

## Ein paar Schriften von Edward Dennett





## „BITTET, UND ES WIRD EUCH GEGEBEN WERDEN.“

Wie wenig wird im Allgemeinen der Wert und die Kraft des inbrünstigen Gebets des Glaubens erkannt! Wir alle, die wir den Herrn kennen und lieben, sollten uns selbst fragen: Bete ich so, als ob die Erfüllung meiner Bitten mir wirklich am Herzen läge? Wir haben nötig der kostbaren Worte recht eingedenk zu sein. „Und wenn wir wissen, dass Er uns höret, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von Ihm gebeten haben“, (k Joh. 5, 15.) Wir wissen, dass wir sie haben! Der Glaube sieht die Antwort als schon gegeben. Und warum? Weil er unentwegt aufschaut zu Ihm, der verheißen hat.

„Ehe sie rufen, will ich antworten; während sie noch reden, will ich hören“. (Jes. 65, 24.) Gar viele sind der wörtlichen Erfüllungen dieses Wortes gewesen, welche die Kinder Gottes auch unserer Tage erfahren durften, wie auch die folgende einfache Begebenheit uns zeigt.

Eine junge Gläubige hörte vor einiger Zeit von der ersten Erkrankung eines ihr bekannten Herrn, dessen Schwester kurz vorher in Christo entschlafen war, und nun, hieß es, seien auch die Tage ihres Bruders gezählt. Zugleich wurde gesagt, dass der Sterbende ernstlich um das Heil seiner Seele bekümmert sei, und sich nach der Gewissheit desselben sehne. So sehr dies auch die Teilnahme der betreffenden Christin erweckte, so beschäftigte es sie doch weiter nicht besonders, bis einige Wochen später, mitten in der eifrigen Beschäftigung mit ihren täglichen Pflichten, plötzlich und ohne äußere Ursache ein ungegenstehlicher Trieb zum Gebet und Flehen um die Errettung dieser Seele sie erfüllte. Die Liebe Christi und Sein Erbarmen drangen sie so, dass sie durchaus ihre häuslichen Pflichten für kurze Zeit aufgeben musste, um in ihrem Kämmerlein inbrünstiges Flehen emporzusenden, dass doch zu dieser selben Stunde die Augen des Kranken geöffnet würden, auf dass er Jesus als seinen Heiland durch Glauben zu erkennen vermöchte, ja, dass er Ihn jetzt finden, und beim Scheiden aus dieser Welt noch ein klares Zeugnis für Ihn ablegen möchte zur Verherrlichung Gottes.

Niemand außer ihr selbst wusste um dieses sonderbare Ringen mit Gott im Gebet- Etwa zwei Tage nachher kam die Nachricht von dem seligen, ja triumphierenden Heimgang des Kranken- „Ganz plötzlich“, fuhr der Erzähler fort, „nach lang andauernder, tiefer Dunkelheit, worin er oft nahezu verzweifelte, schien das Licht in seine Seele zu leuchten- Er wusste jetzt, dass seine Sünden alle gewaschen waren in dem Blute des Lammes. Wie ein mächtiger Strom drang der Friede in seine Seele, und mit dem Lob seines Erlösers auf den Lippen entschlief er bald hernach, um in Seiner herrlichen Gegenwart auf ewig zu erwachen“.

Auf etwas näheres Fragen stellte sich heraus, dass diese glückliche Veränderung zur selben Stunde stattfand, als das dringende Flehen für den Kranken zu Gott emporstieg, ja während die Betende noch zu Gott sprach, hatte Er gehört und geantwortet. Welch' eine Ermutigung für den Glauben! Welch' ein Sporn, „im Gebet zu verharren und in demselben zu wachen mit Danksagung“.



Wir möchten den Leser nun bitten, Matth. 25, 1 — 13 sorgfältig zu lesen und vor sich zu behalten, während wir miteinander etwas näher auf den Inhalt dieses Abschnittes eingehen.

Eine geringe Aufmerksamkeit genügt, um uns zu zeigen, dass das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in drei Teile zerfällt, welchen drei Perioden der Geschichte der 700er Versammlung Christi auf merkwürdige Weise entsprechen. Die Versammlung nahm, beiläufig bemerkt, ihren Anfang am Pfingsttage. Obwohl von aller Ewigkeit her in den Ratschlüssen Gottes, war sie dennoch ein Geheimnis, das verborgen blieb (vergl. sorgfältig Röm. 16, 25; Eph. 3, 3—7; Kol. 1, 24—28), und bestand tatsächlich in dieser Welt nicht, bis am Pfingsttage in Jerusalem der Heilige Geist vom Himmel herniederkam (Apgsch. 2, 1—4) und alle Gläubigen zu einem Leibe taufte (1. Kor. 12, 12-14). Dort also war es und auf diese Weise, dass die Versammlung ihren Anfang nahm. Wir können jetzt nicht weiter auf diesen wichtigen Gegenstand eingehen und beschränken uns auf die obigen Bemerkungen, durch welche es jedem klar sein wird, dass wir uns auf die Zeit beziehen, welche am Pfingsttage begann, bis auf den heutigen Tag fort dauerte und fort dauern wird, bis der Herr vom Himmel herniederkommt und wir Ihm entgegengerückt werden in die Luft (1. Thess. 4, 16. 17). Damit wird die Geschichte der Kirche oder Versammlung Christi auf Erden geschlossen sein.

„Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“

Dies war es, was die Christen am Anfang kennzeichnete. „Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“ Er, der kurze Zeit vorher für sie gestorben, war von ihnen weg in die Herrlichkeit Gottes zurückgekehrt. Dort saß Er, als Mensch, zur Rechten der Majestät in den Himmeln; doch ehe Er wegging, hatte Er ihnen die Verheißung gegeben, dass Er wiederkommen und sie zu sich in dieselbe Herrlichkeit nehmen werde. Ermuntert durch dieses Versprechen, erfüllt von dieser Hoffnung, gingen sie aus. Ihm entgegen. Die Welt, welche denjenigen soeben verworfen und gekreuzigt hatte, den ihre Herzen liebten, hatte nichts Anziehendes mehr für sie. Obwohl in ihr, waren sie doch nicht mehr von ihr (Joh. 17, 14). Sie begehrten weder ihre Herrlichkeit noch ihre Ehre, noch ihre Freuden. Gedanken an ihren abwesenden Herrn füllten ihre Herzen und sie sehnten sich nach dem Augenblick, da sie Ihn sehen und bei Ihm sein würden.

Wir lernten letzthin einen jungen und eifrigen Gläubigen kennen. Er suchte dem Herrn zu dienen, indem er das Evangelium predigte und hoffte, in kurzem seine Heimat zu verlassen und als Missionar zu den Heiden zu gehen.

„Erwarten Sie das Kommen des Herrn?“ fragten wir ihn.

„Nein, das kann ich nicht sagen“, war die Antwort.

„Haben Sie denn nie beachtet“, fuhren wir fort, „wie oft das Neue Testament davon spricht?“

Er antwortete wieder verneinend und schien zu denken, es sage uns mehr vom Tod als von der Wiederkunft Christi. In der Tat würden vielleicht manche ebenso überrascht sein wie er, zu hören, dass der Tod — in Bezug auf den Gläubigen — nicht mehr als vier oder fünfmal erwähnt wird, während wir das Kommen des Herrn in allen vier Evangelien, in der Apostelgeschichte, in fast allen Briefen\*) — in zweien derselben, dem ersten und zweiten Brief an die Thessalonicher, in jedem Kapitel — und endlich im Buch der Offenbarung zu wiederholten Malen finden.

\*) Es ist sehr interessant, zu beachten, warum das Kommen des Herrn im Galater- und Epheserbrief nicht erwähnt wird. Im Galaterbrief muss der Apostel sozusagen den Grund wieder legen, weil Grundwahrheiten des Christentums, wie die Rechtfertigung durch den Glauben allein, in Gefahr standen, von den Gläubigen aufgegeben zu werden. Er kann sie daher nicht mit der herrlichen Hoffnung des Evangeliums beschäftigen, denn er muss abermals Geburtswen um sie haben, Kap. 4, 18). Im Epheserbrief wird der Gläubige betrachtet als schon in Christo in die himmlischen

Der junge Mann war ganz erstaunt darüber und versprach die Schriften zu erforschen, um zu sehen, „ob es sich also verhielte.“

Ist es nicht seltsam, dass die Christen heutzutage so viel mit dem Tod beschäftigt sind, der im Worte Gottes so selten in Beziehung auf sie erwähnt ist, während die freudige und gesegnete Hoffnung der persönlichen Wiederkunft des Herrn, von welcher es so viel spricht, ja die fast auf jeder Seite uns entgegenleuchtet, unbeachtet, vergessen bleibt, oder als eine übertriebene Auffassung einiger weniger Gläubigen betrachtet wird? Doch nein, geliebter Leser, es ist eine der wichtigsten Wahrheiten, die uns Gott geoffenbart hat, unsre wahre und eigentliche Hoffnung, in engster Verbindung stehend und von größtem Einfluss ans unsre ganze Herzensstellung und unsern Wandel.

Lasst uns in Kürze einige Stellen nachsehen, welche davon sprechen, und zuerst Joh. 14, 1—5 lesen. Unser teurer Herr ist hier auf dem Punkt, die Welt zu verlassen. Von den Menschen verworfen und wissend, „dass Seine Stunde gekommen war, dass Er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte" (Joh. 13, 1), versammelt Er die Seinigen um sich, welche Er darin zurücklassen musste. Er möchte sie noch an Seiner Seite haben, denn Er fühlt sich daheim in diesem kleinen Kreis und weiß, dass Er ohne Zurückhaltung zu ihnen sprechen kann nach der tiefen Liebe Seines Herzens. Judas, der Verräter, ist hinausgegangen „und es war Nacht" (V. 30). Ja Nacht, die schrecklichste geistige Nacht lag auf der Erde in jenen: Augenblick. Jesus, lesen wir kurz vorher, „war sehr erschüttert im Geiste."

Örter versetzt und weil unsre Stellung in dieser Epistel von diesem Gesichtspunkt aus angeschaut wird, so wird nicht vom Kommen des Herrn gesprochen als dem, wodurch wir erst dorthin gelangen werden.

Es war nicht nur der Hass der Menschen, tief und lange genährt, nicht nur der Verrat des Judas oder die Untreue der andern Jünger, so bitteren Schmerz Ihm auch alles dies verursacht haben muss, welches Seinen Geist in jenen ernsten Augenblicken niederdrückte. Tiefere Schatten noch lagen auf Seinem einsamen Weg. Das Kreuz mit all seinen Schrecken erhob sich vor Seiner Seele. Der Sturm des göttlichen Gerichts sollte sich bald über diesem heiligen Haupt entladen, und seine schweren Wolken hingen schon über Ihm. Aber über alles hinweg schaute Er auf die Herrlichkeit, in welche Er bald eintreten sollte (Kap. 13, 31. 32), und aufs bestimmteste teilt Er nun Seinen Jüngern mit, dass Er von ihnen Weggehen würde. Er wusste, mit welcher Traurigkeit sie dies erfüllen würde, und die Last, die auf Ihm selber lag vergessend, sucht Er ihre armen Herzen nach oben zu richten; Er spricht zu ihnen von des Vaters Haus, wohin Er geht, von der Stätte, die Er ihnen bereiten wollte, eine Stätte, weit besser als alles, was die Welt ihnen geben konnte.

Auf welche Weise aber sollten sie dorthin gelangen? Das ist gerade die Frage, die uns beschäftigt. Lies selbst die Antwort darauf, und während du liesest, stelle dir vor, dass du selbst im Kreise der Jünger sitztest und den Herrn sagen hörtest: „Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid" (Kap. 14, 3). Welche Ermunterung, welcher Trost für die niedergeschlagenen Jünger: Ich komme wieder!

Bezog Er sich mit diesen Worten etwa auf ihren Tod? Gewiss nicht. Wenn sie starben, so schieden sie ab, um bei Ihm zu sein (Phil. 1, 23). Er verließ das Haus des Vaters nicht persönlich, um sie zu sich zu holen. Sicher dachten auch die Jünger bei Seinen Worten an nichts anderes als an Seine persönliche Wiederkunft, ja es war unmöglich, dass sie dieselben anders verstehen konnten. Wir sind überzeugt, dass uns darum, weil wir Seine Abwesenheit so wenig fühlen, der Gedanke an Seine Rückkehr so wenig Freude macht. Die Leere, welche die Abwesenheit einer geliebten Person hinterlässt, kann durch nichts anderes ausgefüllt werden als durch deren Gegenwart. Und wer ist ein Freund für uns wie Jesus? Können wir nicht, wenn auch in noch so kleinem Maße, sagen: „Welchen wir, obgleich wir Ihn nicht gesehen, lieben?" (1. Petri 1, 8.)

Aber kehrte Er nicht nach Seiner Auferstehung zu den Jüngern zurück, fragt jemand, und beziehen sich Seine Worte nicht etwa auf diese Rückkehr? Freilich kam Er nach Seiner Auferstehung wieder in die Mitte Seiner Jünger, aber nur für einen kurzen Augenblick. Uneingedenk Seiner eigenen Worte, mit denen Er sie versichert **hatte**, dass Er am dritten Tage auferstehen würde, und ungläubig gegenüber dem vereinigten Zeugnis derer, die Ihn gesehen, sind sie erschrocken und voll Furcht, als „Jesus selbst in ihrer Mitte stand" (Luk. 24, 36). In ihrer Unfähigkeit, zu glauben, können sie es gar nicht fassen, dass ihr geliebter Herr und Meister in Wahrheit wieder unter ihnen sei, sondern halten Ihn für einen Geist.

Er muss ihren Unglauben schelten, nimmt aber ihre Furcht weg und beruhigt ihre erschrockenen Gemüter mit den liebevollen Worten: „Sehet.... dass ich selbst es bin; betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe.“

O nein, Seine Auferstehung vollzog sich nicht bloß dem Geiste nach, sondern war eine wirkliche, tatsächliche. Da stand Jesus wieder vor ihren Augen als ein wirklicher Mensch. So wirklich ein Mensch nach Seiner Auferstehung wie vor Seinem Tode, dass Er, um sie noch völliger davon zu überzeugen, „vor ihren Augen aß.“

Und nachdem Er von ihnen gesehen worden war während vierzig Tagen (Apstgesch. 1, 2), „führte Er sie hinaus bis nach Bethanien,.... und indem Er sie segnete, schied Er von ihnen und ward hinaufgetragen in den Himmel.“

Versetzen wir uns im Geiste in diese Szene, wie sie uns in Apstgesch. 1 geschildert wird: Die Jünger sind um ihren auferstandenen Herrn versammelt, und gespannt horcht ein jeder' auf Seine Abschiedsworte. Er sagt ihnen, bis sie nach Jerusalem zurückkehren und dort den Heiligen Geist erwarten sollten, der nach nicht vielen Tagen vom Himmel herniederkommen werde, um bei und in ihnen zu wohnen und ihre Kraft zum Dienst und Zeugnis zu sein. „Und als Er dieses gesagt hatte, ward Er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm Ihn von ihren Augen weg.“ O wie schauen sie unverwandt Ihm nach gen Himmel! Wie hängt ihr Blick festgebannt an der Wolke, die Ihn ausgenommen hat! Kaum scheinen sie die Gegenwart der zwei himmlischen Boten zu bemerken. Doch horch, diese sagen zu ihnen: „Dieser Jesus, der von euch in den Himmel ausgenommen ist, wird also kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen.“

Worauf bezogen sich diese Worte? Auf den Tod? gewiss nicht, sie könnten unmöglich so ausgelegt werden. Nein, sie wiederholen nur dieselbe kostbare Wahrheit, welche Christus selbst in Joh. 14. ausgesprochen hatte, die Wahrheit nämlich Seiner persönlichen Wiederkunft.

1. Thess. 3,12. 4,1. 9.10.

Es ist sehr interessant zu sehen, wie der Apostel die Worte „zunehmen“, „überströmen“ hier gebraucht, und es ist zugleich wichtig, denn dieselben zeigen uns, dass es hienieden für das Wachstum und die Fortschritte des Gläubigen keine Grenze gibt. Man hört zuweilen von Vollkommenheit oder Heiligkeit sprechen als einem Ziel, das in dieser Welt erreicht werden könnte, während die flüchtigste Bekanntschaft mit Stellen, wie die angeführten, uns zeigt, dass solche Lehren nicht von dem Worte Gottes unterstützt werden. Der Apostel sagt: „Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander“ u. s. w. Wo wäre die Grenze für dieses „Überströmen“ zu suchen? Und wiederum: „Übrigens denn, Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesu, wie ihr von uns empfangen habt, in welcher Weise ihr wandeln und Gott gefallen sollt, wie ihr auch wandelt, dass ihr darin immer reichlicher zunehmet“ (Kap. 4, I). Diese Gläubigen waren belehrt worden, wie sie wandeln sollten, um Gott zu gefallen, ja sie wandelten in der Tat nach Gottes Wohlgefallen, sind doch sollten sie nicht damit zufrieden sein, sie sollten darin „immer reichlicher zunehmen.“ Ebenso sehen wir Kap. 4, II. 10, dass sie von Gott gelehrt worden waren, einander zu lieben, und sie zeigten auch diese Liebe „gegen alle die Brüder in ganz Makedonien.“ Und dennoch fügt der Apostel wiederum hinzu: „Wir ermahnen euch aber, Brüder, immer reichlicher zuzunehmen.“ Sowohl also in der Liebe gegeneinander und gegen alle, als auch in einem Gott wohlgefälligen Wandel sollten sie stets reichlicher Frucht tragen, und nicht ein einziger dieser Heiligen hätte je sagen dürfen: Ich habe das Ziel erreicht, das Gott uns gesteckt hat, ich habe es „ergriffen“, ich genieße nun die Vollkommenheit. Die Antwort auf solche eitle Einbildungen würde sofort sein: Zu welchem Ziel du auch gelangt bist, du sollst „immer reichlicher zunehmen.“ Wie könnte es auch anders sein, wenn Christus selbst in Seiner unendlichen Liebe gegen uns unser Beispiel ist (1. Joh. A 16), und wenn außerdem noch geschrieben steht: „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh. 2, 6). Zu glauben, dass man dies erreicht habe, kann nur daher kommen, dass man weder Ihn noch sich selbst erkennt.

Sehr schön ist es auch, des Apostels Gebet in Kap. 3, 12 in 2. Thess. 1, 3 erhört zu sehen, denn er sagt dort: dass er schuldig sei, Gott zu danken, „weil euer Glaube sehr wächst und die Liebe eines jeglichen von euch allen gegeneinander überströmend ist.“ Doch selbst in einem solchen Fall ist, angesichts der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, das Streben, „reichlicher zuzunehmen“, stets noch unsere Aufgabe.





## 2. TIMOTHEUS 2, 9.10.

„In welchem (Evangelium) ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Missetäter, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ Der Apostel litt solcherweise, als er diese Worte schrieb, und wenn wir seine Tätigkeit durch die Apostelgeschichte hindurch verfolgen, so sehen wir, wie von Ort zu Ort Gegensatz und Trübsal sein Teil waren. Mit der köstlichen Botschaft des Evangeliums, dem Dienst der Versöhnung betraut, als ein Gesandter Christi die Menschen überall bittend, sich mit Gott versöhnen zu lassen, wurde seine Botschaft nicht nur beständig zurückgewiesen, sondern er selbst wurde überall als ein Störer des Friedens betrachtet und endlich als ein Übeltäter gefangen gesetzt. Doch so völlig konnte sich der Apostel selbst vergessen über seinem Interesse an der Sache Gottes, dass er seinen Trost in dem Gedanken fand, dass wenn auch er in Banden liege, doch das Wort Gottes nicht gebunden sei.<sup>1</sup> Und in der Tat sehen wir dies besonders in der Apostelgeschichte sich oft verwirklichen. Kapitel 12 erzählt uns, wie Jakobus, der Bruder des Johannes, von Herodes getötet wurde und wie dieser „fortfuhr, auch den Petrus zu fangen.“ Doch gerade diese Tätigkeit des Feindes führte die Dazwischenkunft Gottes herbei. Petrus wird befreit, Herodes durch des Herrn Hand geschlagen, und unmittelbar an diese Erzählung schließt sich das bedeutungsvolle Wort: „Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich“ (V. 24). So schreitet, wenn der Feind sich stolz geredet, Gott ein und zeigt, dass Er über ihm ist.

Doch Paulus hat einen selbst noch tieferen Trost. „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten Wille«, auf dass auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit“ (V. 10). Es ist oft gesagt worden, dass der Herr selbst diese Worte hätte gebrauchen können und dass nur jemand, der die Gefühle des Herzens Christi teile, eine solche Sprache führen könne; denn wirklich litt ja der Herr selbst mit dem Zweck der Errettung oder der Seligkeit Seiner Schafe. Er litt, wie wir nicht zu sagen brauchen, wie kein anderer hätte leiden können — zur Sühnung unsrer Sünden. Jedoch spricht der Apostel hier nicht von dem Charakter, sondern von dem Zweck seiner Leiden. Durch die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes wurde er fähig gemacht, um der Auserwählten willen alles zu leiden, was infolge seines Zeugnisses über ihn kam. Er war willig, ja noch mehr, die Liebe Christi, die in seinem Herzen brannte, ließ ihn selbst wünschen, Verfolgung leiden zu dürfen, wenn dadurch einige die Errettung erlangen konnten, die in Christo Jesu ist, und alles was damit in Verbindung steht, nämlich die ewige Herrlichkeit. Und es sollte nie vergessen werden, dass der gleiche Pfad für jeden Knecht Christi offen ist. Wenn er auch ein kleineres Gefäß ist als der Apostel, so kann er doch das gleiche Streben, die gleichen Wünsche und Ziele haben, und zwar werden sie gerade in dem Maße bei ihm vorhanden sein, als die Liebe Christi sein Herz erfüllt. Warme Liebe für die Seinigen, weil sie die Seinigen sind, ist eines der wesentlichsten Erfordernisse für den Dienst Christi. Denn diese Liebe wird, durch die Wirksamkeit des Geistes, zur Triebfeder unermüdlicher Hingabe an Ihn in der Arbeit für die ewige Wohlfahrt der Seelen.



## DER CHRISTLICHE HAUSHALT

Der Leser wird im Folgenden eine einfache Darstellung der Lehren des Wortes Gottes über die Beziehungen zwischen dem Gläubigen und seinem Hause und den verschiedenen Pflichten innerhalb dieses Kreises finden. So allgemein auch die Wichtigkeit der Entfaltung des christlichen Lebens in der Familie anerkannt wird, so wird nichtsdestoweniger dieser Gegenstand im öffentlichen Dienst selten berührt. Und doch bewegt sich der größte Theil des Lebens vieler Gläubigen in diesem Kreis und diesen Pflichten, so dass eine Betrachtung über die Verantwortlichkeiten der verschiedenen Hausgenossen wohl am Platz und von Nutzen sein dürfte. Möge der Herr selbst das Geschriebene segnen, so unvollkommen es auch ist, zu Seiner Verherrlichung und zur Erbauung der Seinen.

### 1. DER GLÄUBIGE UND NATÜRLICHE VERHÄLTNISSE

„Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber setzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich selbst für mich dahingegeben hat.“ Gal. 2, 20.

„Denn das Leben ist für mich Christus.“ Phil. 1, 21.

„Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat.“ 1 Joh. 2, 6.

Ehe wir die verschiedenen Beziehungen der Familienglieder untereinander und ihre bezüglichen Pflichten mehr im Einzelnen betrachten, lasst uns zuerst sehen, auf welche Art der Geist Gottes diesen Gegenstand überhaupt behandelt. Angesichts der vollen Offenbarung der Gnade Gottes in der Erlösung möchte sich vielleicht da und dort die Neigung zeigen, gering von natürlichen Banden zu denken. Und in der Tat haben oft genug aus Unkenntnis und daherigem Missverständnis einzelner Teile der Schrift solche Gedanken in der Geschichte der Versammlung ihren traurigen Ausdruck gefunden, und selbst zur jetzigen Zeit kann man sehen, dass manche in denselben Irrtum fallen. Wie wichtig ist es daher zu beachten, dass dieselbe Epistel, welche die Wahrheit von der Stellung der Gläubigen in Christo vor Gott und von der Versammlung als dem Leib Christi am vollsten ins Licht stellt, nämlich diejenige an die Epheser, auch am ausführlichsten von den Verantwortlichkeiten spricht, welche aus unsern natürlichen Verbindungen fließen. Ihr bindender Charakter wird dadurch aufs deutlichste aufrechtgehalten und zwar mit göttlicher Autorität, indem wir zugleich ermahnt werden, bei aller Freude über das Herrliche, das uns für die Ewigkeit geschenkt ist, nicht die Forderungen zu vergessen, welche uns für diese Erde auferlegt worden sind. Es ist ganz wahr, dass unsere Stellung vor Gott nicht im Fleische, sondern im Geiste ist, wenn anders der Geist Gottes in uns wohnt (Röm. 8, 9), weil uns der Tod und die Auferstehung Christi von dieser Welt getrennt und in eine neue Schöpfung versetzt haben. Aber Gott sendet uns, sozusagen, zurück, um auf neuem Boden, demjenigen der Gnade statt der bloßen Natur, jeder Verbindlichkeit nachzukommen, welche wir als Seine Geschöpfe schon in unserm alten Zustand hatten.

Epheser 4 macht uns dies klar. Wir haben dort vom siebzehnten Verse an praktische Ermahnungen, herausfließend aus den Wahrheiten, die im vorhergehenden Theil des Briefes gelehrt werden. Gleich im Anfang stellt uns der Apostel „den übrigen Nationen“ gegenüber, welche in „Eitelkeit ihres Sinnes“ wandeln (V. 17—19), und fährt dann fort: „Ihr aber habt den Christus nicht also gelernt, wenn ihr anders Ihn gehört und in Ihm gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in Jesus ist: dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt habt den alten Menschen, der nach den Lüsten des Betrugs verdorben ist, aber erneuert werdet in dem Geiste eurer Gesinnung, und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Deshalb leget die Lüge ab und redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder“ (V. 20—25). Und ein wenig weiter werden wir ermahnt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung“ (V. 30). Wir haben also hier die zwei großen Wahrheiten, dass der Gläubige den neuen Menschen angezogen hat (denn die Ermahnung geht davon aus, was in Christo von uns allen wahr ist), und dass der Geist Gottes in ihm wohnt. Daher beginnt auch

das nächste Kapitel (5) mit: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder.“ Indem wir also nach Gott geschaffen sind und Ihn in uns wohnend haben, ist nun auch Gott der Maßstab unsers Wandels, wie Er in Christo im menschlichen Leben dargestellt worden ist, und zwar als Licht und Liebe — zwei Worte, welche allein Gottes eigentlichstes Wesen bezeichnen. Daher lesen wir (V. 2): „Wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und Sich selbst für uns dahingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“. „Für uns“ sich hinzugeben, war göttliche Liebe; „Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ zeigt Seine Vollkommenheit in Beweggrund und Ziel. Weiter: „Einst wäret ihr Finsternis, jetzt aber Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts“ (V. 8). Auch hier wiederum ist es Christus, auf den wir schauen sollen: „Und der Christus wird dir leuchten“ (V. 14). Diese Abspiegelung Gottes im Menschen ist das Ziel, welches Gott Sich mit dem neuen Menschen vorgesetzt hat, und wonach auch dieser beständig trachtet. Der Christ kann in seinem Lauf auf zwei Arten betrachtet werden, entweder als im Wettlauf um den Preis seiner himmlischen Berufung begriffen, oder aber wie im Epheserbrief, als mit Christo in die himmlischen Oerter versetzt, und als solcher soll er gleichsam von dort herkommend, wie es bei Christus wirklich der Fall war, auf Erden den Charakter Gottes offenbaren, wie er im Wandel Jesu uns gezeigt ist. Als in der Stellung von geliebten Kindern sind wir berufen, das Wesen unsers Vaters an uns zu tragen.

Dies also ist in Wahrheit unsere Stellung und Verantwortlichkeit. Wir sind zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden; wir haben den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit; der Heilige Geist wohnt in uns, und Gott hat uns mitsitzen lasten in den himmlischen Oertern in Christo. Als himmlische Menschen daher sollen wir nun unsere Stellungen in Familie und Haus ausfüllen, in der Kraft des Geistes, und gemäß dem neuen Menschen (nicht dem alten), den Pflichten nachkommen, welche uns aus natürlichen Banden und Verhältnissen erwachsen. Ein jedes derselben sollte für uns einfach eine Gelegenheit sein zur Darstellung Christi in dem, was Er ist und was Er war, als Er auf Erden wandelte. Denn, „wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1 Joh. 2, 6). Die Erinnerung an dies würde viele Schwierigkeiten aus unserm Wege räumen.

In der Aufrechthaltung von natürlichen Verhältnissen also, wo der Gläubige sich oft in abhängiger Stellung gegenüber dem Ungläubigen befindet, handelt es sich einfach darum, Christum zu offenbaren. Er hat das höchste Anrecht auf uns, und weder Er noch wir können eine Forderung anerkennen, welche den Deinigen zugegenläuft. Wir sollten daher nicht bloß fragen: Darf ich dieses thun oder sollte ich jenes lassen? sondern: kann ich so handeln gemäß dem neuen Menschen und in der Kraft des Geistes? Das Fleisch, oder bloß die Natur dürfen uns nicht leiten; ja auch in Bezug auf diese Dinge sollen wir „immer das Sterben Jesu am Leibe umhertragen, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde“ (2 Kor. 4, 10). Was denn auch das besondere Verhältniß sei, worin der Christ sich befindet, ob dasjenige von Mann oder Weib, Vater oder Mutter, Kinder oder Dienstboten, immer ist die Offenbarung des Wesens und Charakters Christi das Maß und die Grenze seiner Verantwortlichkeit.

## 2. DAS HAUS ALS WIRKUNGSKREIS DER GNADE

1. Mose 7, 1; Apostelgesch. 11, 13, 14; 16, 31.

Es zeigt sich bei uns immer so leicht die Neigung, der Gnade Gottes enge Grenzen zu ziehen, und weder an ihre unbeschränkte Freiheit noch an ihre Fülle unbedingt zu glauben. Und diese Neigung tritt oft gerade bei denen stark hervor, die am eifrigsten auf den großen Wahrheiten der Erlösung bestehen. Es ist daher recht notwendig für uns, immer wieder selbst über das im Worte zu forschen, was wir als unzweifelhafte Lehren desselben annehmen, und es zu tun mit dem aufrichtigen Wunsch und dem Zweck, in jeder Beziehung gänzlich dem Worte Gottes unterworfen zu sein. Es gibt z. B. viele geliebte Kinder Gottes, welche die Bedeutung und Kraft der Worte Pauli an den Kerkermeister: „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden, du und dein Haus“ übersehen.\*) Sie erkennen die Notwendigkeit eines persönlichen Glaubens und die damit verbundene Zusicherung einer persönlichen Errettung- aber die beigefügte Verheißung wird, was irgendwelche praktische Anwendung betrifft, sehr oft vergessen. Wenn jetzt die Frage gestellt wird: „Was muss ich tun, dass ich errettet

werde?" so lautet die Antwort gewöhnlich nur: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden", und sowohl im Sprechen, als im Schreiben werden die Worte „du und dein Haus" fast immer ausgelassen, und damit unabsichtlich die Gnade nicht in ihrer Fülle dargestellt.

Versuchen wir daher zu erkennen, was die Schrift über diesen Gegenstand, nämlich über das Verbundensein des Gläubigen mit seinem Hause, sagt. Wir werden sehen, dass in früheren Zeiten wie auch in

2) Siehe einen Traktat von C. H. M. über diesen Gegenstand, betitelt: Du und dein Haus. Der Schreiber dieser Zeilen kann denselben nicht ernstlich genug allen Gläubigen anempfehlen, welche die Stellung von Familienhäuptern einnehmen. Er enthält ernste Belehrungen und Warnungen und sollte von allen gelesen werden.

Betrachten wir zuerst 1. Mose 7, 1: „Und Gott sprach zu Noah: Gehe in die Arche, du und dein Haus, denn dich habe ich gerecht erfunden in diesem Geschlecht." Diese Stelle ist überaus wichtig, weil sie so gefasst ist, dass über ihre genaue Bedeutung kein Zweifel walten kann. Der Grund, warum Gott dem Noah befiehlt, mit seinem Hause in die Arche zu gehen, ist: „Denn dich habe ich gerecht erfunden in diesem Geschlecht." Und wenn auch entgegnet werden könnte, dass vielleicht alle Glieder dieser Familie vor Gott „gerecht" waren, so lässt uns doch die nachherige Geschichte eines derselben, Hams, dies kaum annehmen. So kann die Bedeutung des uns Erzählten, dass nämlich die Familie Noahs um des Glaubens ihres Hauptes willen von dem Gericht der Sintflut errettet wurde, nicht geschmälert werden. Freilich war es nicht die Errettung der Seele, obwohl ein Bild derselben (1. Petr. 3, 20, 21), und dennoch war es keine geringe Segnung, sicher in der Arche durch die mächtige Flut hindurchgetragen zu werden, welche die ganze Erde verwüstete. „Und vertilgt ward jegliches Wesen, das auf dem Erdboden war, vom Menschen bis zum Vieh, bis zum Gewürm und bis zum Geflügel des Himmels; und sie wurden vertilgt von der Erde. Und es blieb nur Noah übrig und was mit ihm in der Arche war." (K. 7, 23.) Gott in Seiner Gnade errettete also das ganze Haus auf Grund des Glaubens Noahs aus dem Gericht und versetzte sie auf die neue Erde. Und diese Gnade beschränkte sich nicht auf die Söhne Noahs; nein, auch ihre Weiber waren in die barm-herzige Fürsorge Gottes mit eingeschlossen in jenen acht Personen, von denen Petrus sagt, dass sie „durchs Wasser hindurch gerettet wurden".

Gehen wir zu einem anderen Beispiel über, das wir in 1. Mose 12 finden: „Und Abram zog hin, wie Jehova zu ihm geredet hatte . . . und Abram nahm Sara, sein Weib, und Lot, seines Bruders Sohn, und alle ihre Habe, die sie erworben, und die Seelen, die sie gewonnen hatten in Haran, und zogen aus, zu gehen in das Land Kanaan, und sie kamen in das Land Kanaan." Ohne uns jetzt näher auf diesen Fall ein zulassen (da wir bei einem andern Theil unseres Gegenstandes daraus zurückkommen werden), mochten wir hier nur auf die Tatsache hinweisen, dass die Haushaltung Abrams mit ihm selbst von Chaldäa und Haran nach Kanaan gebracht wurde, als ein Beispiel wiederum des Grundsatzes, dass Familienhaupt und Familienglieder vor Gott eng mit einander verbunden sind.

Wir finden weiter Lot, ein um so merkwürdigeres Beispiel dieser Gnade, als er von dem Pfad des Glaubens abgewichen, den Charakter des Pilgrims abgestreift, und ein Einwohner und Bürger Sodoms geworden war. Die Einzelheiten seiner Geschichte sind allen wohl bekannt: o möchten ihre Warnungen und Lektionen mehr beachtet werden! Die Langmut! Gottes war eben im Begriff, Seinem gerechten Gericht Platz zu machen, weil die Sünde der „Städte der Ebene" sehr schwer war. Aber als sie zerstört werden sollten, „da gedachte Gott an Abraham und entsandte Lot aus der Mitte der Umkehrung, da Er die Städte umkehrt, in welchen Lot wohnte." (1. Mose 19, 29.) Indessen möchten wir hier nicht einmal in erster Linie auf die Verbindung Lots mit Abraham aufmerksam machen, so bedeutungsvoll sie auch für unseren Gegenstand ist, noch auch selbst auf den Umstand, dass er, wie wir annehmen können, durch die Fürbitte seines Oheims von dem Gericht errettet wurde. Vielmehr möchten wir uns mit der Familie Lots selbst beschäftigen, betreffs welcher wir wieder den gleichen Gedanken Gottes walten sehen, denn nicht nur Lot, sondern auch seine Familie wurde am Tage dieses Gerichts verschont oder hatte wenigstens die Gelegenheit zur Rettung. „Und die Männer sprachen zu Lot: Wen du noch hier hast — einen Eidam und deine Söhne und deine Töchter und alle die du in der Stadt hast — bringe hinaus aus diesem Orte. Denn wir werden diesen Ort verderben, weil sein Geschrei groß ist vor dem Angesicht Jehova's, und Jehova hat uns gesandt, ihn zu verderben." (1. Mose 19, 12. 13.) Es darf nicht vergessen werden, dass Lot ungeachtet der

traurigen Stellung, die er einnahm, dennoch ein „Gerechter“ war (2. Petr. 2, 8), und demgemäß sehen wir hier wieder wie an anderen Orten, dass Gott die Familie Seines Knechtes als eng mit ihm: selbst verbunden ansah, und dass Seine Gnade und Barmherzigkeit alle mit einschloss, die mit dem Gerechten in irgend welcher Verbindung standen. Ihnen allen wurde die Rettung vor dem Gericht angeboten, welches so bald hereinbrechen sollte, obwohl die Eidame Lots in ihrem Unglauben (und wer weiß, ob ihr Benehmen nicht zum großen Theil seine Ursache in Lots Wandel hatte) anstatt des Lebens den Tod wählten. „Und Lot ging hinaus und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter geheiratet hatten und sprach: Machet euch auf, gehet aus diesen: Orte, denn Jehova wird diese Stadt verderben. Aber er war in den Augen seiner Eidame, als triebe er Scherz.“ (V. 14.)

Nächst diesem ist es das Passah, welches uns ganz besonders eine vorbildliche Darstellung des uns beschäftigenden Grundsatzes gibt. Jehova gebot Mose: „Redet zu der ganzen Versammlung Israel und sprecht: Am zehnten dieses Monats nehme sich ein jeglicher ein Lamm für ein Vaterhaus, ein Lamm für das Haus.“ (2. Mose 12, 3.) Und wiederum: „Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, in welchen ihr seid.“ (V. 13.) Es ist klar, dass das Passah in Israel familienweise gehalten wurde, indem das Gebot Jehova's „ein Lamm für das Haus“ verlangte, und familienweise blieben sie auch bewahrt durch das Blut, das auf ihre Wohnungen gesprengt worden. Demnach war es die Handlung des Vaters, sein Gehorsam des Glaubens, wodurch das Haus sicher gestellt wurde vor dem Gericht, welches auf Ägypten fiel, gerade wie Noahs Glaube ihn bestimmte, die Arche zu bauen, worin seine ganze Familie vor der Flut Schutz fand. Der Zustand der Hausgenossen kam dort nicht in Frage, sondern es handelte sich einfach darum, ob das Haupt des Hauses die göttlichen Weisungen befolgt, ob er das Lamm getödet und das Blut gesprengt hatte. War dies der Fall, so konnte keine Plage sich ihnen nahen. „Jehova wird hindurchgehen die Ägypter zu schlagen, und sieht Er das Blut an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, so wird Jehova an der Thür vorübergehen und wird den Verderber nicht kommen lassen in eure Häuser, um zu verderben.“ (V. 23.) So viel wir wissen, war es freilich nur der Erstgeborne, der ohne den Schutz des Blutes von dem Gericht betroffen worden wäre; jedoch ging die Bedeutung desselben, als Vorbild des Blutes Christi, viel weiter und es beschützte, kraft seines vorbildlichen Wertes, familienweise ganz Israel. Denn wir hören Moses, als er die beständige Beobachtung der Passahfeier verordnete, sagen: „Und es soll geschehen, wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was soll euch dieser Dienst? so sollt ihr sagen: Es ist ein Passahopfer dem Jehova, der vorüberging an den Häusern der Kinder Israel in Ägypten, als Er die Ägypter schlug und unsere Häuser rettete.“ (2. Mose 12, 26. 27.) Auch als Pharao ihn fragte: „Welche sind es, die ziehen sollen?“ da ergegnete Moses: „Mit unsern Jungen und mit unsern Alten wollen wir ziehen, mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern“ (2. Mose 10, 8. 9), und das Blut, wie wir gesehen haben, bewahrte sie alle vor dem Verderben.

Wir finden dieses Prinzip durch alle fünf Bücher- Mose hindurch bestätigt. Siehe z. B. 3. Mose 16, 17; 22, 11—13; 4. Mose 18, 11; 5. Mose 12, 7; 14, 20, :e.

Bevor wir zum Neuen Testament übergehen, möchten wir noch den Fall Rahabs erwähnen, welcher sowohl eines der merkwürdigsten Beispiele der Gnade Gottes ist, die uns in der Schrift erzählt sind, als auch eines der deutlichsten Vorbilder der Berufung der Nationen. Der Heilige Geist gibt Rahab einen Platz unter denjenigen, die sich durch ihren Glauben auszeichneten. (Hebr. 11.) Und was finden wir, wenn wir die Erzählung selbst (Jos. 2) lesen? Dass sie bei der Zerstörung Jerichos allein entrann? Dass ihr Glaube nur ihr selbst nützte? O nein. Sondern die Kundschafter sprachen zu ihr: „Siehe, wenn wir in das Land kommen, so sollst du die Schnur dieses Karmesinfadens an das Fenster binden, durch das du uns herniedergelassen hast, und sollst deinen Vater und deine Mutter und deine Brüder und das ganze Haus deines Vaters zu dir ins Haus versammeln; und es soll geschehen, ein jeglicher, der aus der Thür deines Hauses auf die Straße gehen wird, dessen Blut sei auf seinem Haupte, und wir werden schuldlos sein; jeglicher aber, der bei dir im Hause sein wird, dessen Blut sei auf unserm Haupte, wenn Hand an ihn gelegt wird.“ (V. 18, 19.) Und als sie die Stadt einnahmen, da sprach Josua zu den zwei Männern, die das Land aus- gekundschaftet hatten: „Gehet in das Haus des Weibes, der Hure, und führt von dannen heraus das Weib und alles, was sie hat, wie ihr es ihr geschworen habt. Und die Jünglinge, die Kundschafter, gingen hinein und führten heraus Rahab und ihren Vater und ihre Mutter und ihre Brüder und alles, was sie hatte, und alle ihre Geschlechter führten sie heraus und ließen sie außerhalb des Lagers Israel. . . . Und Rahab, und das Haus ihres Vaters, und alles, was sie hatte, ließ Josua leben, und sie wohnte in der Mitte Israels

bis auf diesen Tag, weil sie die Boten verborgen, die Josua gesandt hatte, Jericho auszukundschaften." (Josua 6, 22. 23. 25.)

Wir finden zwischen Rahab und den anderen Fällen, die wir betrachtet haben, diesen Unterschied, dass sie nicht das Haupt einer Familie war. Aber gerade dies lässt das, was man das Familienprinzip oder die Einheit der Familie vor Gott nennen könnte, noch mehr hervortreten. Es möchte fast scheinen, als ob diejenigen, welche in Familienbeziehungen zu wahren Gläubigen stehen, einen besonderen Platz erhalten und die Gegenstände der zarten Sorge Gottes werden. In der Tat sagt uns der Korintherbrief: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig." (1. Kor. 7, 14.)

Alle die angeführten Beispiele sind aus dem Alten Testament genommen und es handelt sich nun darum, zu sehen, ob sich derselbe Grundsatz auch in der Haushaltung der Gnade wieder äußert. Wäre dies nicht der Fall, so könnten unsere Seelen wohl Segen empfangen durch die Betrachtung dieser bemerkenswerten Wege Gottes in früheren Zeiten, diesen Offenbarungen Seines Charakters und Seiner zarten Liebe, aber wir konnten daraus nichts auf die Beziehungen des Gläubigen unserer Zeit zu seinem Hause schließen. Finden wir ihn aber auch jetzt wieder, so gibt uns alles zusammen ein herrliches Licht bezüglich unserer Familienverhältnisse vor Gott, aber ebensowohl auch bezüglich der überaus ernsten Verantwortlichkeiten (und fügen wir hinzu, der gesegneten Vorrechte) des Hauptes der Familie oder der Haushaltung.

Nehmen wir zuerst Apstg. 11. Der Apostel Petrus war bei Cornelius gewesen und hatte dort gesehen, wie der Heilige Geist auch auf die Nationen ausgegossen wurde, so dass er sie, in Übereinstimmung mit seinem Auftrag, als der Versammlung Gottes auf Erden beigefügt erklärte. Als er und seine jüdischen Gefährten sie mit Sprachen reden hörten und Gott erheben, „da antwortete Petrus: Kann auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und er befahl, dass sie getauft würden im Namen des Herrn." (Apstg. 10, 44—48.) Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem aber äußerte sich der Unwille der dortigen Brüder darüber, dass er mit denen aus den Nationen verkehrt habe. Als Antwort auf diese Anklage erzählte Petrus alle die Umstände, welche zu diesem Besuch geleitet hatten, sprach von seinem Gesicht und erklärte, wie er nur den direkten Weisungen des Geistes Gottes gefolgt sei. Weiter erzählte er ihnen, wie Cornelius durch einen Engel Befehl erhalten hatte, nach ihm zu senden, und zwar mit diesen Worten: „Sende Männer nach Joppe und lasse Simon holen, der zubenamt ist Petrus, der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst, du und dein ganzes Haus." (Kap. 11, 4—14. \*)

\*) Vergl. auch Apstg. 2, 38. 39.

Hier also, ganz im Anfange des Christentums, begegnen wir wieder dieser Verbindung des Hauses mit seinem Haupte. Dann ferner in Kap. 16 finden wir, wie der Apostel Paulus dem Kerkermeister in Philippi genau dasselbe erklärt. „Glaube", sagt er, „an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus." (B. 31.) Diese zweimalige Wiederholung derselben Verheißung, wobei sogar noch dieselben Worte gebraucht werden (außer dass Petrus von dem „ganzem Hause" spricht), führt zu der Annahme, dass sie eine wohlbekannt und angenommene Wahrheit ausdrückten, und sie sind umso bedeutungsvoller, als sie das eine Mal durch den Apostel der Beschneidung, das andere Mal durch den Apostel der Nationen ausgesprochen wurden, obgleich es sich in beiden Fällen um die letztere handelte.

So finden wir diesen Grundsatz, der in vorigen Zeitaltern galt, auch für unsere Zeit bestätigt, und zwar durch zwei der ersten Repräsentanten des Christentums, einerseits Petrus als „Zeuge der Leiden Christi," andererseits Paulus, der sein Apostelamt von dem Herrn in der Herrlichkeit empfangen hatte; beide sind eins in ihrem Zeugnis. Der Unglaube mag die Bedeutung dieser Worte zu verdrehen und ihre Kraft zu vermindern suchen, aber sie stehen da als eine unauslöschliche Erklärung betreffs der Wege Gottes, als eine Offenbarung Seines Herzens. Sie lehren die Heiligkeit der Familienbande, ja die Einheit des Hauses in Seinen Augen.

Trotzdem aber müssen wir uns hüten, dabei nicht über die Gedanken Gottes hinauszugehen, und daher die wirkliche Bedeutung dieser unserer Verheißung zu erfassen suchen.

Vor allem soll darüber kein Zweifel walten, dass damit nicht gesagt ist, es seien durch den Glauben des Hauptes der Familie die einzelnen Glieder derselben errettet. Keine Wahrheit tritt in der Schrift bestimmter hervor als die, dass es ohne persönlichen Glauben keine Errettung gibt. Esau, die Söhne Eli's und diejenigen Samuels, Absalom und andere, sind ernste, warnende Beispiele davon, dass der Glaube des Vaters das Kind nicht errettet, und es sollte dies immer höchst nachdrücklich hervorgehoben werden. Denn während wir den Kreis der Gnade Gottes einerseits nicht verengern dürfen, dürfen wir ihn andererseits auch durchaus nicht erweitern. So sehr wir an der Einheit des Hauses in Gottes Augen festhalten sollen, so entschieden müssen wir darauf bestehen, dass jedes Glied desselben an den Herrn Jesus glauben muss, um errettet zu werden. Gebe man sich doch ja in diesem Stück keinem Irrtum hin, dessen Folgen so verhängnisvoll sein müssten.

Dennoch aber hat das Haus des Gläubigen in den Augen Gottes einen besonders bevorzugten Platz auf Erden. Die Kinder werden durch ihre Beziehungen zu den gläubigen Eltern als in äußerer Verbindung mit dem Volke Gottes betrachtet, als für Ihn abgesondert („geheiligt“) und in den Kreis der unmittelbaren Tätigkeit des Heiligen Geistes versetzt. Dies ist, nach unserm Dafürhalten, die Bedeutung des schon angeführten Schriftwortes: „Nun aber sind sie“ (die Kinder des gläubigen Vaters oder der gläubigen Mutter) „heilig.“ Denn Heiligkeit bedeutet Absonderung für Gott. Und da es sich in diesem Fall nicht um innere Heiligkeit handeln kann, noch um die Heiligkeit, welche der Gläubige in Christo vor Gott hat, so kann mit diesem Ausdruck nur äußere Absonderung gemeint sein, d. h. sie sind sozusagen getrennt von der Welt und mit denen in Verbindung gebracht, die den Namen Christi auf Erden bekennen und die Behausung Gottes im Geiste bilden. Daher richten sich die Ermahnungen des Epheser- und Kolosserbriefes auch an die Haushaltungen der Gläubigen, an die Weiber, Männer, Kinder, Eltern, Knechte und Herren; alle sind in diese Zusprüche miteingeschlossen, ja dieselben richten sich im Besondern an eine jede dieser Klassen. Und in dieser Tatsache liegt auch die Verantwortlichkeit des Gläubigen begründet, sein Haus für den Herrn zu regieren.

Wenn wir daher auf der einen Seite die überströmende Gnade unseres Gottes bewundern, die auch unsere Häuser in ihre Segnungen mit einschließt, so lasst uns auf der andern nicht der Verantwortlichkeiten vergessen, die daraus hervorfliessen, denn Vorrechte und Verantwortlichkeiten sind stets eng miteinander verbunden. Mögen wir sie in der Gegenwart des Herrn stets mehr und mehr zu erkennen und zu erfüllen suchen, ja möge Er uns Gnade geben, ihnen so nachzukommen, dass dadurch Sein Name verherrlicht werde in uns und in einem jeden Glied unserer Häuser!

### 3. DIE FRAU

Eph. 5, 22-24; Col. 3, 18; Titus 2, 4, 5; 1 Pet. 3, 1—4; 1 Mose 3, 16.

Sowohl im Epheser- wie im Kolosserbrief wird bei der Erwähnung der Familienverhältnisse zuerst von dem Verhältnisse des Weibes zum Manne gesprochen, wie überhaupt alle diese Ermahnungen immer bei denen beginnen, welche Unterwürfigkeit schuldig sind. Wie jemand gesagt hat: „Unterwürfigkeit ist das Wesen des Christentums in dieser bösen Welt, wo der Eigenwille des Menschen die Quelle alles Uebels ist, und uns seine Entfernung von Gott zeigt, dem er alle Unterwürfigkeit schuldet. Dem gegenüber steht der heilende Grundsatz der Unterwürfigkeit und des Gehorsams als Helle Leuchte für die Menschen da. Nur muss alles in Beziehung zu Gott gebracht werden, auf dass nicht nach allem der bloß menschliche Wille uns wieder bestimme. Immer und überall aber, wo es sich um das wirklich Gute handelt, ist es der Grundsatz des Gehorsams, welcher das Herz des Menschen regiert. Man mag in den Fall kommen, Gott mehr gehorchen zu müssen als den Menschen; aber vom Gehorsam überhaupt abzuweichen, heißt sündigen. Als Vater z. B. hat ein Mann wohl die Pflicht, zu regieren und zu leiten; aber er wird seine Aufgabe übel erfüllen, wenn es nicht in Gehorsam gegen Gott und Sein Wort geschieht. Dies war das innerste Wesen des Lebens Christi: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu tun!“ Demnach schickt der Apostel seinen sich auf die verschiedenen Familienverhältnisse beziehenden Ermahnungen das Wort voraus: „Einander unterwürfig in der Furcht Christi.“ (Eph. 5, 21.) Es ist daher ganz nach



der göttlichen Ordnung, dass überall die untergeordnete Stellung zuerst erwähnt wird, weshalb also auch die Weiber vor den Männern ermahnt werden.

„Ihr Weiber, seid unterwürfig euern eigenen Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch der Christus das Haupt ist der Versammlung; Er ist des Leibes Heiland. Aber gleich wie die Versammlung dem Christus unterworfen ist, also auch die Weiber ihren eignen Männern in allem.“ (Eph. 5, 22—24.) Die unterwürfige Stellung des Weibes ist aus diesem Wort sofort ersichtlich, und die Pflicht des Gehorsams, die ihr auferlegt ist, wird als die natürliche Folge ihres Verhältnisses zu ihrem Mann betrachtet. Mit anderen Worten, der Gehorsam gegen ihn bleibt durchaus nicht der Wahl des Weibes überlassen, sondern er gehört unbedingt zu dem Platz, den sie einnimmt. Es ist diese Tatsache, welche der Geist Gottes hier besonders hervorhebt.

Die Richtschnur des Weibes also ist der Wille ihres Mannes, oder vielmehr, ihr Platz ist der der Unterwürfigkeit unter seine Autorität. Die einzige Beschränkung dieses Grundsatzes scheint in Kol. 3, 18 angedeutet zu sein, wo wir lesen: „Ihr Weiber, seid euern Männern unterworfen, wie es sich geziemt in dem Herrn!“ Wenn also der Wille des Mannes die persönliche Verantwortlichkeit des Weibes gegenüber dem Herrn antasten, wenn er dem in Seinem Wort ausgedrückten Willen Gottes zugegenlaufen würde, so dass der Gehorsam gegen ihren Mann Ungehorsam gegen Gott wäre — dann muss der Herr zuerst berücksichtigt werden. Mit dieser einzigen Ausnahme aber soll ihre Unterwerfung eine vollständige sein. „Wie die Versammlung Christo unterworfen ist, so auch die Weiber ihren eigenen Männern in allem.“ Es gibt also keine erlaubte Ausnahme außer der vorgeannten.

Der Grund davon liegt in dem Verhältnis, in welchem sie sich befindet: „Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, gleich wie der Christus das Haupt ist der Versammlung.“ Der Vergleich, welcher hier zwischen der Vereinigung des Mannes mit dem Weibe, und der Vereinigung Christi mit der Versammlung gemacht wird, wobei das eine als ein Bild des andern dient, führt folgerichtig auch zu einem Vergleich der Stellung des Weibes einerseits mit derjenigen der Versammlung andererseits. Und wenn wir einen Blick auf das werfen, was man die erste Einsetzung der Ehe nennen kann, so werden wir sehen, wie merkwürdig und deutlich das Geheimnis der Versammlung sich darin abspiegelt. „Und Jehova Gott ließ einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und schloss Fleisch an ihrer statt. Und Jehova Gott baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und brachte sie zu dem Menschen. Und der Mensch sprach: Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische. Diese soll Männin heißen, denn vom Manne ist diese genommen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.“ (1. Mose 2, 21—24). Wer vermöchte nicht zu erkennen, dass bei diesem allem Christus, der zweite Adam und die Versammlung in den Gedanken des Geistes Gottes waren. Wie deutlich spricht es zu uns von jenem tieferen Schlaf, dem Tode Christi, und der Bildung der Versammlung gleichsam aus Seiner geöffneten Seite heraus. Ja es reicht selbst bis zu der Zeit von Epheser 5, 27 hinan, wenn die Versammlung ihrem Haupte zugeführt werden wird, und wenn Er in Seiner gnadenvollen und vollkommenen Liebe für die Braut, die für Ihn „gebaut“ worden ist, sie als „Bein von Seinem Gebein und Fleisch von Seinem Fleisch“ anerkennen wird. (1. Mose 2, 23; Eph. 5, 30.)

Das Weib also nimmt dem Manne gegenüber denselben Platz ein, wie die Versammlung gegenüber Christo, und daher ist, wie schon gesagt, Unterwürfigkeit das ihre Stellung Kennzeichnende. Es mag auch nicht überflüssig sein zu bemerken, dass diese Verpflichtung durchaus nichts mit dem Charakter des Mannes zu tun hat, so schwierig dem Weibe dadurch auch deren Erfüllung gemacht werden kann. Ein gläubiges Weib z. B., die nach ihrer Verheiratung bekehrt wurde, mag von einem gottlosen Mann vieles zu leiden haben, ja er mag ihr das Leben so schwer machen, als sein böses Herz es im Stande ist. Aber weder dieses noch irgend etwas anders verändert ihre Stellung im geringsten, und je schwieriger ihr der Mann dieselbe macht, sogar indem er es ganz an Liebe fehlen lässt, oder einen Charakter zeigt, den sie nicht achten könnte, um so sorgsamer muss sie, in Treue gegen den Herrn, dieselbe einzuhalten suchen. Gerade wie unsere Pflichten gegen Könige und Obrigkeiten in keinem Bezug zu ihrem persönlichen Charakter stehen, so werden auch die Pflichten einer Frau gegen ihren Mann durch seinen Charakter nie verändert.

So aufgefasst müssen sie freilich nicht wenigen wie eine „harte Rede“ erscheinen, welche anzunehmen schwer ist. Aber beachten wir, wie Gott uns in Seinem Wort darin zu Hilfe kommt. „Ihr Weiber, seid unterwürfig euren eigenen Männern als dem Herrn.“ (Eph. 5, 22.) Er selbst möchte vor ihren Augen sein, und wir alle wissen, dass Dinge, welche uns in sich selbst lästig, ja unerträglich sind, uns möglich und leicht werden durch den Gedanken, dass wir sie dem Herrn tun können. Und so wird auch in diesem Falle der Gehorsam selbst auf unverständige Befehle dem Weibe möglich werden, wenn sie den Herrn allezeit vor Augen hat und Ihn sozusagen hinter ihrem Manne erblickt; denn sie kann dann die Dinge von Ihm annehmen.

„Wenn aber ein Mann etwas geradezu Sündliches befehlen würde, so sagt mir sofort die gleiche Stelle,

dass ich dann nicht gebunden bin; denn „als dem Herrn“ habe ich mich meinem Mann zu unterwerfen, und der Herr kann etwas Sündliches nie anerkennen. Er mag es für gut finden, mich zu prüfen und zu üben auf eine Weise, die ich nicht verstehe, und von der ich nicht einsehen kann, dass sie notwendig und gut für mich sei. Immer aber findet der Glaube Kraft und Leitung im Vertrauen auf die Weisheit des Herrn. Doch ist in Bezug auf diese Dinge stets die größte Wachsamkeit notwendig, und man soll wohl prüfen und genau zusehen, aus welchem Grunde man vom Gehorsam irgendwie abweiche. Unterwürfigkeit ist der Natur gar nicht angenehm, und die Gefahr, das Wort Gottes als Rechtfertigung einer eigenwilligen Handlung anzuführen, sollte in dieser Beziehung einen jeden zu sorgfältigster Wachsamkeit über sich selbst antreiben“\*).

\*) W. K. Vorträge über den Epheserbrief.

Dann zeigt uns die Schrift auch die Art und Weise, wie das Weib sich gegen ihren Mann benehmen soll. „Das Weib aber, dass sie den Mann fürchte“ sagt Paulus (Eph. 5, 33), und auch Petrus spricht von dem „in Furcht keuschen Wandel“ der Weiber. Wir sehen darin, dass sie durch ihr ganzes Benehmen die Stellung anerkennen soll, welche der Mann nach Gottes Ordnung einnimmt. Natürlich ist jeder Gedanke an knechtische Furcht ausgeschlossen, dagegen soll ihr Verhalten von liebender Ehrfurcht zeugen, welche zu gefallen sucht und sich fürchtet, irgendwie zu beleidigen. Räumt sie ihrem Mann den richtigen Platz als ihrem Haupte ein, so wird dies als natürliche Folge daraus hervorgehen, und indem sie sich so verhält, ehrt sie gleichzeitig auch den Willen und die Anordnung Gottes.

Dies ist das Weib, auf das „ihres Mannes Herz vertrauet“, das ihm „Gutes erweist und nichts Böses alle Tage ihres Lebens“, so dass er nicht anders als bekennen kann, dass „wer ein Weib gesunden hat, hat Gutes gefunden und hat Segen erlangt von Jehova“. (Spr. 31, 11; 18, 22.)

Die Schrift schweigt auch nicht über den Segen eines treuen und willigen Eingehens des Weibes in ihre richtige Stellung. Der Apostel Petrus berührt im Schreiben über diesen Gegenstand den allerschwierigsten Fall, den einer christlichen Frau, die einen ungläubigen Mann hat. Dies soll natürlich niemand zu der Voraussetzung leiten, dass damit die Heirat des Gläubigen mit dem Ungläubigen gebilligt wird. Diese ist direkt und indirekt verboten (siehe 1. Kor. 7, 39; 2. Kor. 6, 14—18), während es doch, besonders in den ersten Tagen der Versammlung, beständig vorkommen musste, dass bekehrte Frauen mit ungläubigen, ja den Götzen dienenden Männern sich verbunden fanden. (Siehe 1. Kor. 7, 10—16.) Und von dieser Klasse spricht der Apostel, wenn er sagt: „Gleicherweise, ihr Weiber, seid euren eigenen Männern unterwürfig, auf dass, wenn auch etliche dem Worte nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Weiber ohne Wort gewonnen werden, indem sie euren in Furcht keuschen Wandel angeschaut haben“. (1. Petr. 3, 1. 2.) Dies kommt fast einer Verheißung gleich, dass liebender Gehorsam, vereint mit einem treuen christlichen Wandel in Reinheit des Herzens, zur Bekehrung von ungläubigen Männern gesegnet sein werde; auf alle Fälle belehrt es uns, dass dieses der von Gott bezeichnete Weg für solche Frauen ist, die Wahrheit aus die Herzen und Gewissen ihrer Männer wirken zu machen. Und was könnte in der Tat auf irgend eine ungläubige Umgebung mehr Wirkung äußern, als die stillschweigende beständige Darstellung Christi in Wandel und Wesen? Es ist bemerkenswert, dass der Apostel die Frau nicht auffordert, ihren Mann zu ermahnen, dass er die Wahrheit annehme. „Ohne Worte“ soll er gewonnen werden, durch den Wandel, die ganze Art und das Benehmen des Weibes. Der Grund davon ist klar genug. Durch Ermahnen würde sie gewissermaßen aus der Stellung heraustreten, die ihr gegenüber dem Manne, als ihrem Haupt geziemt, während die stille Schönheit eines Lebens, worin sich durch die Kraft des Geistes die Milde, Sanftmut und Demut Christi abspiegelt,

einen viel mächtigeren Einfluss aus ihm ausüben muss als ihre Worte es vermöchten. Und mit dem Segen Gottes kann dies das wirksame Mittel werden, ihn aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht zu bringen.

Wenden wir uns, zur vollständigeren Betrachtung unseres Gegenstandes, noch zu einigen andern darauf bezüglichen Stellen. Ein jedes Wort ist wichtig, das uns zu unserer Leitung gegeben worden für die kleine Weile, da wir auf die Rückkehr unsers Herrn warten, und keines darf ungestraft vernachlässigt werden. Die eine dieser Stellen bezieht sich auf die Kleidung. Der Apostel Petrus fährt nach dem oben angeführten Worte fort: „Deren Schmuck nicht der auswendige sei mit Haarflechten und Umhängen von Gold oder Anziehen der Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem Unverweslichen des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist". (1. Petr. 3, 3. 4.) In genauer Übereinstimmung damit, weil durch denselben Geist, schreibt Paulus: „Gleicherweise, dass auch die Weiber in bescheidenem Äußern, mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken, nicht mit Haarflechten oder Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung, sondern was den Weibern geziemt, die sich zur Gottseligkeit bekennen, durch gute Werke." (1. Tim. 2, 9. 10.) In diesen beiden Stellen wird auf die den Frauen so naheliegende Versuchung zur Eitelkeit hingedeutet und auf ihre Neigung, durch Kleidung und äußeren Schmuck so Vorteilhaft als möglich erscheinen zu wollen.

Es wird nun zwar oft gesagt, dass diese Dinge dem einzelnen Gewissen überlassen bleiben müssen, jedoch ist im Lichte so klarer, genauer Weisungen eine solche Sprache schwer verständlich. Es ist ganz wahr, dass wo das Herz von Christo erfüllt und befriedigt ist, diese Ermahnungen kaum nötig sein mögen; in diesem Falle aber offenbart uns die flüchtigste Bekanntschaft mit vielen unsrer Versammlungen eine demütigende Tatsache, nämlich dass gar manche Herzen nicht ihre Befriedigung in Christo finden. Es lässt sich nichts Traurigeres denken, als der Anblick solcher am Tisch des Herrn. Wenn wir durch den Geist Gottes dort versammelt sind, so ist es, um den Tod des Herrn zu verkünden, bis Er kommt. (1. Kor. 11, 26.) Und wenn wir Seiner in Seinem Tode gedenken, so werden wir gleichzeitig auch daran erinnert, dass durch Sein Kreuz die Welt uns gekreuzigt ist und wir der Welt. (Gal. 6, 14.) Aber in welchem Gegensatz mit diesem steht es dann, wenn viele die augenscheinlichen Spuren Ägyptens an ihrem Äußern zeigen, uneingedenk der Tatsache, dass die Welt die uns umgibt schon gerichtet ist. Und wie muss es den Herrn selbst betrüben, wenn diejenigen, welche bekennen, außerhalb des Lagers Seine Schmach zu tragen, in Kleidung und Schmuck so viel Weltförmigkeit zeigen und dadurch beweisen, dass sie praktisch „noch am Leben sind in der Welt".

Nachlässigkeit in Kleidung oder überhaupt in unserm Äußern ist nirgends geboten, im Gegenteil sollen wir Acht darauf haben, aber gemäß dem Worte Gottes. Das „bescheidene Äußere" soll mit dem „sanften und stillen Geist" übereinstimmen, und die Kleidung der passende Ausdruck des Charakters sein, den Gott bei uns sucht. Auch Schmuck ist erlaubt, aber er soll nicht in Gold oder Perlen bestehen, sondern in guten Werken, „was den Weibern geziemt, die sich zur Gottseligkeit bekennen". Möchten doch alle christlichen Frauen jeder diesbezüglichen Stelle unter Gebet ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. Die Folge davon würde sicher zur Ehre des Herrn gereichen, durch ein bestimmteres, offeneres Zeugnis für den wahren Platz der Seinigen, den Platz Seiner Verwerfung, der Gemeinschaft Seiner Leiden und der Absonderung für Gott, wozu uns Seine Gnade berufen hat.

Ein anderes, besonders an junge Frauen gerichtetes Wort ermahnt sie, dass sie „haushälterisch" oder „mit häuslichen Arbeiten beschäftigt" sein sollen. (Titus 2, 5.) Sie werden daran erinnert, dass der Kreis ihrer Tätigkeit in erster Linie das Haus ist, und dass keine andere Arbeit oder Neigung sie in der Erfüllung dieser Pflichten hindern darf. Gott hat ihnen ihr Heim als Arbeitsfeld gegeben und in Treue gegen Ihn sollen sie es fleißig bearbeiten.

Bei andern besonderen Weisungen brauchen wir uns nicht aufzuhalten; zusammen mit denjenigen, die wir betrachtet haben, zeigen sie dem christlichen Weibe den göttlichen Maßstab, nach dem es sich zu richten hat. Mögen sie einer jeden Christin, die sich in dieser Stellung befindet, als Spiegel dienen, in den sie fleißig und als ein „Täter des Wortes" schaut. Möge sie ihren wichtigen Platz ausfüllen in Gehorsam gegen dieses Wort, und „als dem Herrn" alles tun, was er von ihr verlangt. Salomo sagt von einem solchen Weibe:

„Starke und Herrlichkeit sind ihre Kleidung, Und sie lachet des kommenden Tages. Sie öffnet ihren Mund mit Weisheit, Und das Gesetz der Güte ist auf ihrer Zunge. Sie überwacht die Gänge ihres Hauses, Und isst nicht das

Brot der Trägheit. Ihre Söhne stehen auf und preisen sie glücklich, Ihr Mann — und rühmet sie: „Viele Töchter handeln wacker, Du aber übertriffst sie alle!“

Sprüche Sal. 31, 25-29.

#### 4. DER MANN

Eph. 5, 25—33; Kol. 3; 1. Pet. 3, 7.

Die Pflicht des Mannes ist ebenso einfach wie die des Weibes. „Gehorsam“ ist der Inbegriff der ihrigen, „Liebe“ der Inbegriff der seinigen. Nirgends wird das Weib ermahnt, ihren Mann zu lieben, außer an einer einzigen, an eine besondere Klasse gerichteten Stelle. (Titus 2, 4.) Es wird von vornherein angenommen, dass sie dies tun wird, und tatsächlich fehlt sie auch selten in dieser Beziehung. Die Liebe ihres Herzens ist eine Pflanze, die immer wieder sprosst, so oft sie vielleicht auch in ihrer Entfaltung gehemmt worden sein mag. Anders ist es oft beim Manne. Zarten Gefühlsregungen weniger zugänglich, voll von Gedanken an seinen täglichen Erwerb, und möglicherweise auch viel schwereren Versuchungen ausgesetzt, ist er viel mehr in Gefahr, dass er seine Verantwortlichkeit zu lieben vergisst, oder wenigstens seinem Weibe nicht so viel Liebe zeigt. Daher erinnert ihn der Geist Gottes besonders daran und ermahnt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus die Versammlung geliebt, und sich selbst für sie dahingegeben hat, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ u. s. w. (Eph. 5).

Lasst uns sehen, was der Charakter dieser Liebe des Mannes sein soll. „Liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus die Versammlung geliebt.“ Es ist ein wunderbarer Maßstab, der uns hier gezeigt wird, und er lehrt uns die Heiligkeit und den wahren Charakter der Ehe vor Gott. Was ist die Art der Liebe Christi zu Seiner Versammlung? fragen wir. Die Antwort ist hier gegeben. Diese Liebe äußerte sich erstens in der Dahingabe Seiner selbst in den Tod, wodurch Er tatsächlich Seine Braut sich erkaufte. Er gab sich selbst, alles das, was Er war. Und nun ist wiederum alles, was in Ihm sich findet. Seine Gnade, Seine Gerechtigkeit, Seine Wohlnehmlichkeit bei dem Vater, die Herrlichkeit Seiner Person und Seine göttliche Liebe, der Wohlfahrt Seiner Versammlung gewidmet. Es finden sich keine Eigenschaften, keine Vortrefflichkeiten in Ihm, welche nicht zum Wohle Seiner Versammlung tätig wären, die Er sich zum Besitztum erworben hat durch die Gabe Seiner selbst. Und wie unendlich groß erscheint uns diese Dahingabe, wenn wir bedenken, dass das Kreuz der Ort war, wo sie vollbracht werden musste.

Zweitens zeigt sich diese Liebe in dem Heiligen und Reinigen der Versammlung durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Dies ist Seine gegenwärtige, fort und fort dauernde Liebesbemühung um sie, durch welche Er sie moralisch passend für sich selbst macht. Christus ist hier dargestellt nicht als die Versammlung heiligend, um sie zu Seinem Eigentum zu machen, sondern als der, welcher sie zu Seinem Eigentum gemacht hat, um sie zu heiligen. Sie wird zuerst Sein, und dann erzieht Er sie für sich. Das Mittel dazu ist Sein Wort, durch das wir gereinigt werden, wie Er selbst uns in Joh. 13 lehrt. Wir sehen Ihn dort die Füße Seiner Jünger waschen, und beachten wir, wie diese Handlung in direkte Beziehung zu Seiner Liebe gebracht wird. „Da Er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende.“ Wie schön ist es, in diesem Reinigen und Heiligen der Versammlung den Ausdruck Seiner unveränderlichen Liebe zu ihr zu sehen, — einer Liebe, die darnach verlangt, sie völlig für sich passend zu machen, die nie müde wird, sie zu überwachen, zu Pflegen und für sich selbst zuzubereiten.

Drittens sehen wir eine Frucht Seiner Liebe in dem Ziel, das Er bei all diesem hat. „Auf dass Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.“ Dies bezieht sich auf die Zeit, wann der Herr zurückgekehrt sein wird, um Seine Versammlung zu sich zu nehmen, oder genauer noch auf die Periode der Erfüllung des Wortes: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet“ (Offbg. 19, 7); wenn die Versammlung als die Braut Christi zur Vollendung gebracht und offenbar werden wird als „die Herrlichkeit Gottes habend. Ihre Leuchte ist

gleich dem köstlichsten Edelstein, gleich einem kristallhellen Jaspisstein." (Offb. 21, 10. 11.) Denn nie bis zu jenem Augenblick wird in ihrer Größe und Fülle die Liebe Christi erkannt werden, weil dann erst ihre Frucht und Wirkung völlig offenbar werden wird.

Welches ist nun der nächstliegende Zweck dieser herrlichen Schilderung der Liebe Christi zu Seiner Versammlung? Sie soll zeigen, welches der Charakter der Liebe des Mannes gegen sein Weib sein soll. „Ihr Männer, liebet eure eigenen Weiber, gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt." Ohne die Vergleichung zu sehr aufs Einzelne auszudehnen, können wir dennoch nicht anders als annehmen, dass, wie die Liebe Christi Seiner Dahingabe voranging, ja eigentlich ihre Ursache war, so eine Vereinigung nicht den Gedanken Gottes entsprechen kann, wenn sie nicht aus Liebe hervorgegangen ist. Liebe soll der Beweggrund der Wahl sein, und ist die Vereinigung geschlossen, so muss Liebe sie erhalten und verschönern; sie ist das Lebelement der Ehe. Der Maßstab, der dem Manne hier gegeben ist, zeigt es ihm deutlich, dass der eine große Anspruch, den seine Stellung zum Weibe beständig an ihn erhebt, die Liebe ist. Seine Liebe muss ausdauern, sie muss alle Prüfungen aushalten, und unermüdet das Glück und Wohlergehen seines Weibes suchen. Sicher kann nichts Geringeres dem göttlichen Vorbild entsprechen.

Es mag hier noch der besondere Fall erwähnt werden, wenn ein christlicher Mann eine unbekehrte Frau hat. Seine Pflicht gegen sie bleibt dieselbe, ja seine Liebe wird sich nicht etwa auf die Sorge um ihr äußeres Wohlergehen beschränken können, sondern ganz besonders, gleich der Liebe Christi, welche das ewige Wohlergehen Seiner Versammlung will, auf ihre ewige Glückseligkeit bedacht sein. Er wird sie auf eine verständige und zarte Weise mit dem Worte bekannt machen, welches die Erkenntnis des Heils bringt durch den Glauben an Christum. gewiss wird aber auch jeder Mann die Verpflichtung fühlen, für das geistliche Leben seiner Frau zu sorgen, denn in dieser Richtung ist ja die Tätigkeit seiner Liebe ganz besonders in Übereinstimmung mit der Liebe Christi für die Seinigen.

Aus all diesem sehen wir, welche eine wichtige Sache die Ehe nach Gottes Gedanken ist, und je tiefer dies erkannt wird, umso mehr wird auch der Mann fühlen, wie nötig eine beständige Abhängigkeit von Gott für ihn sei, auf dass er seiner Verantwortlichkeit auf eine Ihm wohlgefällige Weise nachkomme. Und fügen wir noch hinzu, je mehr er selbst in dem Bewusstsein und dem Genuss der Liebe Christi lebt, desto mehr Liebe wird er auch seinem Weibe erzeigen.

Weiter lesen wir in unserer Stelle: „Also sind die Männer schuldig, ihre Weiber zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung. Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. Darum wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies Geheimnis ist groß, ich sage es aber auf Christum und auf die Versammlung. Doch auch ihr, ein jeder von euch liebt sein Weib also wie sich selbst." (Eph. 5, 28—33.) Wir werden hier, wie früher schon berührt worden ist, in den Garten Eden zurückversetzt, wo die Erschaffung Evas und ihre Darstellung vor Adam uns ein so deutliches Vorbild des Geheimnisses der Versammlung gibt. Es erklärt uns dies die Art, wie der Apostel diese Dinge sozusagen miteinander verflucht. (S. 1. Mose 2, 21—25.) Von diesem Gesichtspunkt, d. h. dem der Einheit aus betrachtet, soll also die Selbstliebe, dieser unserer Natur inwohnende Grundsatz und Trieb, das Maß der Liebe des Mannes zu seinem Weibe sein. Man könnte sich unmöglich eine bestimmtere und umfassendere Weisung denken. Diese Einheit, einmal recht erfasst, wird den Mann sein Weib als einen Teil seiner selbst betrachten lehren. Was sie berührt, wird auch ihn berühren, was er für sich selbst wünscht, wird er auch für sein Weib wünschen. Er wird die gleiche Sorge für sie haben wie für sich selbst, mit einem Wort, alles Gute, das er sucht, und alles Böse, das er vermeidet, wird er auch für sein Weib suchen oder vermeiden, wie für sich selbst: sie sind zusammen „ein Fleisch", und „wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst." Das Wort Gottes reicht hier ein herrliches Mittel gegen Selbstsucht und lehrt den Mann selbstlose Hingabe, welche die Frucht aller wahren Liebe ist; zeigt zugleich auch das höchste Beispiel davon in Christo, der „die Versammlung geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat." Welche Höhen und Tiefen enthalten diese Vergleiche, wie zeigen sie uns, dass die Schuld der Liebe immer bleibt und nie bezahlt werden kann. Und doch,

wie gerne anerkennt und zahlt sie diese Schuld in unermüdlicher Sorge und Zärtlichkeit gegen diejenige, welche nach Gottes Willen ihr Gegenstand sein soll.

Auch hier mag daran erinnert werden, dass diese Verpflichtung der Liebe durchaus nicht von dem Charakter der Frau berührt wird. Keine Unwürdigkeit ihrerseits, außer die eine, von dem Herrn erwähnte Sünde, kann den Mann davon entbinden. Die Liebe Christi zu Seiner Versammlung hört niemals auf, ungeachtet all ihrer Fehler und sogar ihrer Untreue; ja Er sucht sie beständig von ihren Fehlern zu entwöhnen und reinigt sie von ihren Befleckungen. Und wenn auch die unendliche Vollkommenheit des Vorbildes unser schwaches Streben weit hinter sich läßt, so soll dennoch der Mann diese Liebe stets vor Augen haben. Wie sieht man hier wieder so deutlich die Weisheit Gottes, welche sucht, die Blicke des Gläubigen auf Christum zu richten und seine Gedanken mit Ihm zu beschäftigen, weil er dadurch sicher dazu geleitet wird, Seiner Liebe nachzuahmen. So lange Auge und Herz diese Richtung haben, wird man nicht fehlgehen.

Der Apostel Petrus beschränkt sich darauf, gewisse Seiten der Verantwortlichkeit des Mannes hervorzuheben. „Ihr Männer gleicherweise, wohnt bei ihnen gemäß der Erkenntnis, als bei dem schwächeren Gefäße, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden. (1. Petr. 3, 7.)

Bei dem Weibe „gemäß der Erkenntnis“ zu wohnen, will jedenfalls so viel sagen, dass das Verhältnis zu ihr durch das Wort der Wahrheit geregelt sein soll und durch die Erkenntnis, welche der Christ über die Bedeutung dieses Verhältnisses vor Gott hat.

Weiter soll der Mann dem Weibe „Ehre geben“, und dies aus zwei Gründen. Zuerst aus dem natürlichen Grund, weil sie das schwächere Gefäß ist. Sehr wahrscheinlich nimmt dieses Wort Bezug auf die nach Leib und Seele zartere Natur der Frau, welche eine sanfte Behandlung erfahren sollte. Gerade wie Schwachheit überhaupt der Kraft gegenüber Anspruch auf Rücksicht und Schonung hat, so auch die Frau als das schwächere Gefäß auf eine besonnene, liebende Sorgfalt seitens des Mannes, und er ehrt sie, indem er ihr diese angedeihen läßt. Zweitens gründet der Apostel diese Ermahnung nicht nur auf die Natur, sondern auch auf die Gnade: „Als auch Miterben der Gnade des Lebens.“ In Christo ist „nicht Männliches noch Weibliches.“ (Gal. 3, 28.) Alle natürlichen Unterschiede sind, was die geistliche Stellung in Christo betrifft, aufgehoben, und während der Mann in natürlichen Dingen mit vollem Recht Anspruch auf die Unterordnung seines Weibes hat, soll er nie vergessen, dass, wenn beide Kinder Gottes, sie auch zusammen „Erben Gottes und Miterben Christi“ sind. (Röm. 8, 17.) Auch aus diesem Grunde soll er dem Weibe Ehre geben, denn die natürlichen Bande und Verhältnisse existieren nur für diese Erde, und wenn der Herr kommt, um die Seinigen in die Herrlichkeit einzuführen, werden alle Ihm gleich sein und Sein Bild tragen.

Der Gehorsam gegen diese Ermahnungen ist besonders um des dafür angeführten Grundes willen wichtig: „aus dass eure Gebete nicht verhindert werden.“ Es wird hier vorausgesetzt, dass Mann und Weib die Gewohnheit haben, sich im Gebet zu vereinigen, was natürlich nur zu leicht verhindert wird, wenn die Harmonie zwischen ihnen irgendwie gestört ist. Möchten doch alle christlichen Eheleute diese Worte recht beherzigen. Es ist so viel Gefahr vorhanden, dass das vereinte Gebet über der großen Geschäftigkeit unserer Tage oft vernachlässigt werde, und die geringste Misshelligkeit zwischen Mann und Weib würde diesem noch Vorschub leisten. Satan sucht auch gerne in dieser Beziehung Schlingen zu legen, denn er weiß gar wohl, dass sie nicht zusammen zum Thron der Gnade gehen werden, wenn auch nur geringe Uneinigkeit vorhanden ist. Wie nötig ist daher Wachsamkeit auch in diesem Stück; denn in jeder Familie kommen ja beständig so viele Dinge vor, welche vor Gott gebracht werden sollten, und wie gesegnet ist es dann, wenn Mann und Weib in jeder Schwierigkeit oder Verlegenheit eines Sinnes vor Ihn treten können.

Es gibt eine Sache, welche der Mann ermahnt wird zu vermeiden. „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Man könnte meinen, dass wenn die „Liebe“ vorhanden ist, kein Raum für „Bitterkeit“ bleibe. Aber ist es so in der Erfahrung des täglichen Lebens? Wie mancher Mann, der sein Weib aufrichtig liebt, läßt oft in einem unbewachten Augenblick, wenn er nicht in der Gegenwart des Herrn weilt, heftige Worte fallen, welche so bitter wie Galle für ihr Herz sind. Es scheint diese Warnung auf alles das hinzuziehen, was das Gemüt der Frau

reizen und betrüben könnte. Bitterkeit — wie groß auch die Versuchung dazu sein mag — soll daher sorgfältig unterdrückt werden, was umso eher möglich sein wird, wenn der Mann sein göttliches Vorbild recht im Gedächtnis behält.

Dieses denn sind die an den Mann gestellten göttlichen Forderungen. Wohl möchte man davor zurückschrecken, so tief und weitgehend sind sie, dürfte man sich nicht des Gedankens getrostet, dass der, welcher sie stellt, auch stets bereit ist, die zur Erfüllung Seines Wortes nötige Gnade darzureichen. Die Kraft zu einem solchen Wandel ist der Heilige Geist, welcher in uns wohnt. Er leitet immer zu Christo hin, und wer sich dieser Leitung überlässt, wird erfahren, dass Friede und Segen auf dem ihm angewiesenen Pfad sich finden. Wo der Blick auf Christum gerichtet ist, da wird auch die Verwandlung in Sein Bild stattfinden (2. Kor. 3, 18), da wird auch Sein Wesen zum Ausdruck kommen in dem ganzen Verhalten des christlichen Mannes gegen sein Weib.

## 5. DIE KINDER

Eph. 6,1 - 3; Kol. 3,20; 5. Mose 27,16; Sprüche 6,20—22; 23,22.

Es ist im Worte Gottes überaus viel von Kindern die Rede, und viele Namen derselben, sowohl aus dem alten wie aus dem neuen Testament, sind seit der frühesten Kindheit in unsere Herzen eingegraben. Wir kennen Joseph, Samuel, Timotheus, abgesehen von dem Kinde von Nazareth, das alle andern weit übertrifft — als Beispiele früher Frömmigkeit und Hingabe an Gott, und der bloße Klang ihrer Namen ruft uns die ersten Belehrungen aus der Schrift, die wir empfangen, ins Gedächtnis. Meistenteils sind "es die Kinder der Gläubigen, von denen sie uns erzählt, und sie sind auch, wie man überall sehen kann, die Gegenstände der besonderen Sorge Gottes. In 5. Mose z. B. finden wir höchst eingehende Vorschriften betreffs ihrer Unterweisung. (Kap. 6, 6. 7) siehe auch 4, 9 und 11, 19.) Desgleichen haben wir auch im neuen Testament und wie wir schon bemerkt haben, gerade in den Büchern, welche das Theil des Gläubigen in Christo vom höchsten Standpunkt aus betrachten (Epheser- und Kolosserbrief), nicht nur Belehrungen betreffs der Kinder, sondern selbst direkte Weisungen für dieselben. Sie nehmen einen großen Platz in dem Herzen Gottes ein, dessen Liebe gegen die Seinigen so mächtig ausströmt. — Und welche Eltern, ja wir können hinzufügen, welches Kind, das im Worte unterwiesen worden, betrachtet nicht oft mit dankbarer Freude die Scene, von der uns die Evangelien erzählen, wo der Herr Jesus in unendlicher Gnade und Zärtlichkeit die Kinder in Seine Arme nahm und, die Lieblosigkeit Seiner Jünger verweisend, sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." (Mark. 10, 14—16.) Und wie lieblich ist jene andere Erzählung, wo der Herr Jesus, um den Zwölfen eine notwendige Lehre zu geben, ein Kindlein nahm und es in ihre Mitte stellte. „Und als Er es in Seine Arme genommen, sprach Er zu ihnen: Wer irgendein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnehmen wird, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat." (Mark. 9, 36. 37.)

Gewiss müssen sich die Kinder selbst durch die eben angeführten Beispiele der Liebe und Freundlichkeit des Herrn ermutigt und angetrieben fühlen, doch die Worte recht zu beherzigen, welche Gott zu ihrer Leitung hat schreiben lassen. O möchte doch in dem Herzen eines jeden Kindes, das etwa diese Blätter liest, der Wunsch geweckt werden, die aufmerksame, wartende Stellung Samuels einzunehmen, der aus den Ruf Jehovas sofort antwortete: „Hier bin ich", und: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret", nachdem er gelernt hatte, wer cs sei, der ihn rufe. (1. Sam. 3, 3—9.)

Sehr kurz und sehr einfach sind die den Kindern gegebenen Weisungen.

1. „Ihr Kinder, gehorchet euern Eltern in dem Herrn, denn das ist gerecht." (Eph. 6, 1.) „Ihr Kinder, gehorchet euern Eltern in allem, denn dies ist wohlgefällig in dem Herrn." (Col. 3, 20.)

Das Wort Gottes verlangt hier die unbedingte Unterwerfung der Kinder unter die Autorität der Eltern, eine Pflicht, welche in ihrem gegenseitigen Verhältnis begründet ist. Doch was noch über diesen natürlichen

Verhältnissen steht, ist der Wille des Herrn. Er ist es, welcher allen ihre bezüglichen Stellungen angewiesen hat, und der nun von den Kindern verlangt, dass sie ihren Eltern gehorsam seien.

Es ist sehr wichtig zu beachten, dass die Kinder auf diese Weise in direkte, persönliche Verantwortlichkeit gegenüber dem Herrn gebracht sind. Unter elterlicher Autorität stehend, werden sie gleichzeitig auch als Christo verantwortlich betrachtet, und ihr Gehorsam soll „in dem Herrn“ geleistet werden. Demnach haben die Befehle ihrer Eltern, wenn nicht im Gegensatz mit dem Wort, die göttliche Genehmigung, und das Kind gehorcht nicht nur ihnen, sondern dem Herrn. Worin nun, möchten wir fragen, besteht der wahre Gehorsam, oder welches sind seine Kennzeichen? Wahrer Gehorsam beugt sich einfach vor der Autorität dessen, der berechtigt ist, zu befehlen. Er lässt sich nicht durch den eigenen Willen leiten, sondern anerkennt, dass ein anderer das Recht hat, zu leiten und zu bestimmen. Eine solche Gesinnung wird das Kind vor der Versuchung bewahren, den Befehlen, die es erhält, zu widersprechen, oder ihnen mit einem „Warum?“ entgegenzutreten. Es hat, innerhalb der durch das Wort „in dem Herrn“ bezeichneten Grenzen, rückhaltlosen Gehorsam zu leisten.

Wahrer Gehorsam wird auch nicht langsam sein. Verschobener Gehorsam ist oft Ungehorsam in einer seiner schlimmsten Formen und verrät sicherlich Eigenwillen und Unterwürfigkeit. Sobald der Befehl gegeben ist, liegt dem Kinde die Verbindlichkeit ob, ihm nachzukommen, und jeder Augenblick Verzug (ausgenommen dies sei von den Eltern erlaubt) ist Gegensatzlichkeit gegen ihre Autorität. Der Herr lehrt uns solches in einem Seiner Gleichnisse. „Ein Mensch hatte zwei Kinder; und Er trat hin zu dem ersten und sprach: Kind, gehe hin, arbeite heute in meinem Weinberg. . . . Der aber antwortete und sprach: Ich gehe, Herr, und ging nicht.“ (Matth. 21, 28—31.) Sehr wahrscheinlich hatte in diesem Falle der Sohn die Absicht, zu gehen, als er sprach: „Ich gehe, Herr.“ Aber er zögerte mit der Ausführung des erhaltenen Befehles und gehorchte am Ende seinem Vater gar nicht. Der Sohn, welcher zuerst sagte: „Ich will nicht“, aber es nachher bereute und doch hinging, war, wie der Herr zeigt, gehorsamer als der, welcher sagte: „Ich gehe“ und doch nicht ging. So ist ein Kind oft geneigt zu denken, dass es in einer Stunde noch früh genug sein werde zu gehorchen, und vielleicht ist es auch so, soweit es das Befohlene anbetrifft. Aber man erinnere sich nicht nur, dass, wie schon gesagt, das Kind verpflichtet ist, den erhaltenen Befehl sofort auszuführen, sondern auch, dass durch Aufschub bald die Gewohnheit einreißt, den Gehorsam überhaupt zu vernachlässigen, und dann ist es nicht mehr weit zur Abneigung gegen denselben. Die Wichtigkeit der schnellen Folgeleistung auf erhaltene Befehle kann daher nicht genug betont werden.

Die Kinder sollen aber nicht nur schnell, sondern auch freudig gehorchen, oder wie die Schrift in Bezug auf die Knechte sagt: „als die den Willen Gottes tun von Herzen.“ (Eph. 6, 6.) Jedermann fühlt, dass ein bloß äußerlicher Gehorsam, ein Gehorsam, der zögernd und nur gezwungen geleistet wird, gar kein Gehorsam ist. ' Nur Liebe kann als Frucht wahren Gehorsams hervorbringen, wie der Herr auch zu Seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote.“ (Joh. 14, 15.) Und Paulus berührt dasselbe, wenn er sagt: „Die Liebe Christi dringt uns.“ (2. Kor. 5, 14.) So kann auch wahrer Gehorsam gegen die Eltern nur aus der Liebe hervorgehen, welche sich herzlich freut, ihnen zu gefallen, und sich fürchtet, sie zu beleidigen oder zu betrüben, ja die es als eine Ehre ansieht, etwas für sie tun zu dürfen und von ihnen gebraucht zu werden. So ist es mit den Engeln im Himmel, deren Glückseligkeit darin besteht, Gottes Willen zu tun, und dergleichen beruht auch das zeitliche Glück von Kindern, die ihre Eltern lieben, wesentlich auf der Erfüllung ihres Willens.

Wenn nun aber der Gehorsam, wie schon gesagt, „in dem Herrn“ geleistet werden soll, so wird freilich ein Gebot für das Kind nicht bindend sein, wenn es nicht in Gehorsam gegen Ihn erfüllt werden kann. „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in dem Herrn, denn das ist gerecht.“ (Eph. 6, 1.) Es könnte natürlich für das Kind nicht gerecht sein, das zu tun, was Sünde gegen den Herrn wäre. Wir haben ein herrliches (weil vollkommenes) Beispiel der Harmonie zwischen dieser Pflicht des Gehorsams und der Grenze derselben in dem Leben des Herrn Jesu als Kind. Als Seine Eltern Ihn bei Seiner ersten Reise nach Jerusalem nach drei Tagen von vergeblichem Suchen im Tempel mitten unter den Lehrern sitzend fanden, sagte Seine Mutter zu Ihm: „Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Aber Er antwortete: „Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth; und Er war ihnen untertänig. Und Seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.“ (Luk. 2.) Wir sehen in dieser lieblichen



Erzählung beides, die Verpflichtung des Gehorsams und ihre Grenze vor Gott, in vollkommenen Einklang gebracht. Nachdem der Herr in Seiner Gnade ein Kind geworden war, nimmt Er auch völlig den Platz eines solchen ein und anerkennt Seine Verantwortlichkeit, Joseph und Maria zu gehorchen, während Er zu gleicher Zeit darauf besteht, dass Er sein müsse in dem, was Seines Vaters ist. So zärtlich auch Marias Worte sind, so enthalten sie dennoch einen Vorwurf, aber Seine Antwort bringt auch den leisesten Tadel zum Schweigen. Es ist als ob Er sagen wollte: „Wusstet ihr nicht, dass mein Vater den ersten Anspruch auf mich hat, und dass ich in Gehorsam gegen Ihn handelte, als ich von euch wegblieb?“ Aber sofort lesen wir dann von Ihm, dem vollkommenen Beispiel auch für Kinder: „Und Er ging hinab mit ihnen und kam nach Nazareth und war ihnen untertänig.“

Man findet durch die ganze Schrift hindurch den Grundsatz bestätigt, dass Gott den ersten Anspruch auf uns hat, und also beim Gehorsam, den man dem Menschen leistet, das Gewissen vor Ihm rein bleiben muss. Wir sind z. B. verantwortlich, den obrigkeitlichen Gewalten untertan zu sein; aber als Nebukadnezar dem Sadrach, Mesach und Abednego befahl, vor dem goldenen Bild niederzufallen und es anzubeten, das er in der Ebene Dura ausgestellt hatte, da sprachen sie: „Wir wollen deinen Göttern nicht dienen, noch das goldene Bild, das du aufgestellt hast, anbeten.“ (Dan. 3,14—18.) Und als der Rat Petrus und Johannes verbot, zu reden und zu lehren in dem Namen Jesu, da antworteten sie: „Urteilt selbst, ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören denn auf Gott.“ (Apg. 4, 18. 19.) Während also Gott den Menschen in ihren verschiedenen Lebensverhältnissen Macht verleiht, legt Er dennoch die eigene niemals nieder, noch erlaubt Er, dass menschliche Ansprüche Seine höchste Autorität außer Acht lassen. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich,“ sagt der Herr Jesus, „der ist meiner nicht wert.“ (Matth. 10,37.)

Wenn aber das Wort Gottes diese Ausnahme macht, so sollen Kinder dennoch sehr behutsam sein und in einem zweifelhaften Fall nicht sogleich eine solche Ausnahme erblicken. Sie müssen sehr sicher sein, dass ein elterlicher Befehl im Gegensatz mit den Forderungen des Herrn steht, ehe sie den Gehorsam verweigern, d. h. sie sollen gewissenhaft prüfen, ob der Beweggrund zu einem so ernsten Schritt nicht in den eigenen Neigungen oder Einbildungen sich finde, sondern wirklich in der Überzeugung, dass sie es dem Herrn schuldig seien. Denn Er ist es, der die Eltern als die höchste Autorität in der Familie betrachtet wissen will, welche nicht bei Seite gesetzt werden darf, außer wenn Seine eigene Ehre es verlangt. „Ihr Kinder, gehorcht euern Eltern in allem, denn dies ist wohlgefällig in dem Herrn.“ Es wird allerdings bei diesem Wort, das in einer Epistel an Gläubige sich findet, nicht vorausgesetzt, dass die Eltern ihren Kindern Befehle geben würden, die dem Willen des Herrn zugegenlaufen, und wir sehen daraus, dass die Eltern in dem ihnen von Gott angewiesenen Kreis absolute Macht haben. Aber dieser engere Kreis ist sozusagen in einen weiteren eingeschlossen, in welchem Gott selbst oberherrlich ist.

Der Gehorsam wird aus zwei Gründen verlangt. Erstens, „Denn das ist gerecht.“ (Eph. 6, 1.) Gott erklärt es einfach für eine gerechte Sache, dass die Kinder den Eltern gehorchen; Er erklärt, dass es der Stellung der Eltern zukomme, zu befehlen, und der Stellung der Kinder, zu gehorchen. Zweitens heißt es: „Denn dies ist wohlgefällig in dem Herrn.“ (Col. 3, 20.) Die Kinder werden hier sowohl an ihre Verantwortlichkeit erinnert als auch durch die Zusicherung des Wohlgefallens des Herrn auf dem Pfad des Gehorsams ermutigt. Und der Wert, den der Gehorsam des Kindes in Seinen Augen hat, mag aus Seinem Urteil über den Ungehorsam bemessen werden. Wir lesen im Gesetz: „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter verachtet.“ (5. Mose 27, 16; siehe auch 2. Mose 21, 17; 5. Mose 21, 18—21; Sprüche 30, 11. 17.) Auch der Apostel Paulus brandmarkt den Ungehorsam gegen Eltern als eines der Zeichen der gefährlichen letzten Zeiten (2. Tim. 3, 1. 2) und großen moralischen Verderbnisses. Und wer die Vorkommnisse des Lebens auch nur im Geringsten beobachtet, wird die Wahrnehmung machen, dass der erste Schritt auf einer abschüssigen Bahn fast immer Ungehorsam gegen die Eltern war. Konnte man die Geschichten all der verlorenen Söhne und Töchter zurück verfolgen, welche ihren Hunger zu stillen begehren mit „Treibern, welche die Schweine fressen“, so würde man in unzähligen Fällen finden, dass Eigenwille und Ungehorsam schon im Vaterhaus zur Wurzel ihres Elends wurde.

Sowohl durch Ermunterung als durch Warnung also werden die Kinder an die Wichtigkeit des Gehorsams in den Augen Gottes erinnert. Möge daher doch jedes Kind die Versuchung zum Ungehorsam als einen der gefährlichsten Fallstricke Satans fliehen, und aufs Neue ernstlich suchen, dem Willen der Eltern in allem

nachzukommen, und ganz besonders durch den Gedanken dazu ermuntert werden, dass dies „wohlgefällig in dem Herrn“ ist.

2. Wir finden im Epheserbrief noch ein bezügliches Wort, eines der zehn Gebote, das dort angeführt und in seiner moralischen Verbindlichkeit für uns bestätigt wird. „Ehre deinen Vater und deine Mutter (welches das erste Gebot ist mit der Verheißung: „auf dass es - dir wohl gehe und du lange lebest auf der Erde“).“ (Eph. 6, 2. 3.) Das Benehmen und die Handlungen der Kinder sollen durch Gehorsam gekennzeichnet sein, während Ehrfurcht ihr beständiges Gefühl gegenüber den Eltern sein soll. Ohne diese Ehrfurcht gibt es keine wahre kindliche Frömmigkeit; wo sie dagegen vorhanden ist, wird sie auf das äußere Benehmen des Kindes einen großen Einfluss ausüben. Es wird die Ratschläge und Belehrungen der Eltern hochschätzen und ihnen gehorchen, ob sie gegenwärtig oder abwesend seien. Es wird alles zu vermeiden suchen, was ihnen Schmerz oder Kummer bereiten könnte, sich freuen, ihre Gefühle und Wünsche zu berücksichtigen, und auf alle Weise, durch Wort, Benehmen und Handlungen ihnen die Achtung und Aufmerksamkeit zollen, welche es der Stellung schuldet, die sie durch Gottes Anordnung einnehmen.

Wir wünschen sehr, diese Dinge dem Nachdenken der Kinder, besonders solchen von gläubigen Eltern, zu empfehlen. Möchten sie doch oft ihrer Schuldigkeit sich erinnern, die der Herr selbst ihnen auferlegt, und zwar besonders auch weil Er sie, als die Kinder der Seinigen, in unmittelbare Verbindung mit Sich selbst auf Erden gebracht hat. Er ist es daher auch, dem sie verantwortlich sind, und wenn dieser Gedanke auch nur einigermaßen das Gefühl der Schwäche und Hilflosigkeit in ihnen erweckt, und ihnen den Ruf zu Ihm um Hülfe entringt, so wird Er, der ihnen diese Stellung gegeben, sie sicher darin aufrecht halten. Er wird sie auch fördern in der Erkenntnis Seiner selbst, nicht nur als ihres Herrn, sondern auch als ihres Erlösers, und es wird ihre Freude sein, sich zusammen mit ihren Eltern der glückseligen Schaar Seiner Erlösten beigezählt zu wissen.

## 6. DIE ELTERN

Eph. 6, 4; Col. 3, 21; 5. Mose 6, 6. 7; Ps. 78, 5—8.

Wohl wenige Eltern kennen und fühlen nicht, wenigstens in gewissem Maße, die ernste Verantwortlichkeit, welche mit der Leitung und Erziehung der Kinder verbunden ist. Es lässt sich kaum ein schwierigeres Arbeitsfeld als dieses denken, und doch gibt es wenig andere, die so gesegnete Früchte tragen, wenn es mit einfältigem Auge und in Abhängigkeit vom Herrn bearbeitet wird. Wie viele Kinder Gottes haben zu allen Zeiten ihre gläubigen und treuen Eltern als das Werkzeug ihrer Bekehrung erkannt. Und wenn wir bedenken, welch großen Einfluss zum Guten oder zum Bösen die Eltern haben, und wie wichtig die Resultate ihrer Arbeit sind, so ist es ein großer Trost zu sehen, dass das Wort in betreff dieser wie aller andern Pflichten dem Gläubigen vielfältige Unterweisung gibt. Es lehrt uns sowohl durch Beispiele als durch Vorschriften, wie wir uns in diesem Stück zu benehmen haben. Es zeigt uns Kinder wie Samuel, welche von frühester Jugend an dem Herrn geweiht wurden. Es erzählt uns von den bösen Folgen elterlicher Fehlritte und ist sowohl im alten wie im neuen Testament voller Belehrungen für diejenigen, welche zur Erfüllung ihrer Pflichten nach der Weisheit Gottes dürsten. Es wird vielleicht nützlich sein, gleich im Anfang einige dieser Stellen anzuführen, um uns ihre Weisungen zu vergegenwärtigen.

Es mag hier zuerst erwähnt werden, dass ein besonderer Segen auf Abraham ruhte wegen seiner Treue gegen Gott in der Regierung seiner Familie. „Denn“, sagt der Herr, „ich kenne ihn, dass er seinen Kindern befehlen wird und seinem Hause nach ihm, und sie werden den Weg Jehova's halten, Gerechtigkeit und Recht zu tun, auf dass Jehova kommen lasse auf Abraham, was Er über ihn geredet hat.“ (1. Mose 18,19.) Ich erinnere hier auch an die traurigen Vorkommnisse in der Familie Jakobs und ihre augenscheinlichen Ursachen. Im 5. Buch Mose finden wir direkte Ermahnungen. „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen sein. Und du sollst sie einschärfen deinen Kindern, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, und wenn du auf dem Wege gehst, und wenn du dich niederlegest, und wenn du ausstehest.“ (5. Mose 6, 6. 7, vergl. 4, 9 und 11, 19.) Eli's warnendes Beispiel enthält eine ernste Lektion für uns: „Denn ich habe ihm kundgetan“, sagt Gott zu Samuel

betreffs des betagten Hohenpriesters, „dass ich sein Haus richten will ewiglich, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewusst hat, dass seine Söhne sich den Fluch zugezogen, und er hat ihnen nicht gewehrt“, d. h. er brachte seine väterliche Autorität nicht zur Geltung. (1. Sam. 3, 13.) Auch in Davids Leben haben wir warnende Beispiele von Unordnung in der Familie. Fügen wir noch einige Stellen hinzu, die sich direkt auf unsern Gegenstand beziehen: „Denn Er hat ein Zeugnis aufgerichtet in Jakob, und ein Gesetz gestellt in Israel, die Er geboten hat unsern Vätern, um sie kund zu machen ihren Kindern; damit sie könnte das nachkommende Geschlecht, die Kinder, die geboren werden sollten, und diese aufständen und erzählten sie ihren Kindern. Und dass sie auf Gott setzten ihr Vertrauen, und die Taten Gottes nicht vergäßen, sondern Seine Gebote bewahrten, und nicht würden wie ihre Väter, ein halsstarriges und gegenspenstiges Geschlecht, ein Geschlecht, das sein Herz nicht bereitete, und dessen Geist nicht treulich hielt an Gott.“ (Ps. 78, 5—8.) Sehr viele Ermahnungen betreffs der Behandlung der Kinder finden sich auch in den Sprüchen Salomos: „Züchtige deinen Sohn, weil noch Hoffnung ist und beachte nicht seinen Lärm.“ (Spr. 19, 18 s. Note.) „Entziehe nicht die Züchtigung dem Knaben; wenn du ihn mit der Ruthe schlagen wirst, so wird er nicht sterben. Du wirst ihn mit der Ruthe schlagen, und seine Seele erretten vom Scheol.“ (Kap. 23, 13, 14.) „Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Ruhe verschaffen und Wonne gewähren deiner Seele.“ (Kap. 29, 17.) Und zum neuen Testament übergehend finden wir: „Und ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“ (Eph. 6, 4.) „Ihr Väter, ärgert euere Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden.“ (Col. 3, 21.)

Die Übereinstimmung in den Belehrungen des Wortes über diesen Gegenstand, mögen sie in diesem oder jenem Theil der heiligen Schrift gefunden werden, ist sehr bemerkenswert!). Wenn uns auch erst das Neue Testament völlig den Charakter der Verantwortlichkeit zeigt, worunter der Gläubige in diesen seinen natürlichen Verhältnissen steht, so wird er nichtsdestoweniger immer und überall aufgefordert, seine Kinder für Gott zu regieren und zu erziehen, und sie in der Schrift zu unterweisen.

Diese Tatsache zeigt uns aufs Neue, wie die Kinder durch ihre gläubigen Eltern in Beziehung zu Gott gebracht worden sind, und wie wichtig es ist, dies zu verstehen. Es sind freilich, wie wir früher sahen, sozusagen äußere Beziehungen, die gewissermaßen Ähnlichkeit mit der Stellung haben, welche die jüdischen Kinder einnahmen. Obgleich ihre Herkunft sie nicht errettete, wurden sie dennoch dem irdischen Volke Gottes beigezählt und sollten mit den Forderungen Gottes und ihrer eigenen Verantwortlichkeit bekannt gemacht werden. Gott hatte sie von den andern Nationen abgesondert, und als Sein Volk sollten sie nun unterrichtet und erzogen werden. Gleicherweise werden nun die Väter ermahnt, ihre Kinder zu erziehen „in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“ Es ist merkwürdig, dass das erste Wort an sie lauten sollte: „Und ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn.“ „Ärgert eure Kinder nicht.“ Obschon nicht ganz dieselbe, ist doch die Bedeutung der beiden Ausdrücke nicht sehr verschieden. Es folgt dieses Wort an die Väter unmittelbar dem Gebot des Gehorsams an die Kinder ihren Eltern gegenüber, und dies hilft uns es verstehen. Es ist denselben fast absolute Autorität gegeben, weshalb der Geist Gottes, sobald Er sich an sie wendet, zuerst davon spricht, wie sie diese Autorität ausüben sollen. Gott weiß was das Fleisch, selbst in einem Gläubigen ist, und wie bald wir geneigt sind, nach unserer Willkür zu handeln und andere zu tyrannisiren, wenn unsere Stellung uns Gelegenheit dazu gibt. Und in liebevoller Sorge um diejenigen, die sich zu unterwerfen haben, sagt Er: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn.“ In der Art und Weise, wie sie ihre Kinder regieren, sollen die Eltern mit ganzem Ernst Gott vor Augen haben. Es ist Sein Wille, dass die Gefühle der Kinder und ihre Schwäche berücksichtigt werden, und so fest auch auf allem bestanden werden soll, was sie dem Herrn schuldig sind, so soll ihnen doch nicht mehr auferlegt werden, als sie ertragen können, „auf dass sie nicht mutlos werden.“ Wie liebevoll und zärtlich lässt sich Gott in diesen Ermahnungen an die Eltern zu den Kleinen hernieder, und auch der Sohn hat uns, als Er hier auf Erden war, wieder und wieder den Vater nach dieser Seite hin gezeigt. Wir wissen alle wohl, wie leicht wir beim Regieren launisch oder hart werden können, und wenn Gott einerseits den Eltern die Herrschaft in der Familie gegeben hat, so gibt Er ihnen hier die so nötige Erinnerung, dass sie Ihm verantwortlich sind für die Art, wie sie dieselbe ausüben.

„Auf dass sie nicht mutlos werden.“ Es geschieht gar leicht, dass man die Kinder entmutigt, besonders betreffs des Wandelns in den Wegen des Herrn. Bei ihrem feinen Gefühl, ihrem unbefangenen Beobachten und ihrem schnellen Herausfinden irgend einer Handlungsweise, die nicht zu unserm Bekenntniß passt, kann Härte in ihrer Behandlung jahrelanges Lehren und die eifrigsten Bestrebungen, sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn

aufzuziehen, fruchtlos machen. Die Eltern können in diesem Punkt nicht zu sorgfältig sein, indem sie beständig Hilfe und Leitung von Demjenigen suchen, der ihnen diese Stellung gegeben.

2. „Sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“ Beachten wir recht die hier gebrauchten Worte. „Zucht“ bezieht sich mehr auf die ganze Art der Erziehung und Gewöhnung der Kinder, während „Ermahnung“ mehr an das beständige Wachen über sie erinnert, durch welches sie gewarnt werden können vor Gefahren, Vergesslichkeit, oder einem Verlassen des Pfades, auf dem sie zu leiten man sich bemüht. Und merken wir auch wohl auf das Wort: „Ziehet sie auf!“ Reicht es nicht zurück in das früheste Kindesalter? Es ist ein wichtiges Wort, weil es Eltern gibt, die auf den irrtümlichen Gedanken verfallen sind, dass sie warten müssen, dieser Aufforderung nachzukommen, bis die Kinder bekehrt seien. Unter dem Vorwand, dass die Kinder ja noch nicht dem Herrn angehören, sieht man oft christliche Eltern denselben allerlei Weltförmigkeit in Gewohnheiten, Vergnügungen, Kleidung u. s. w. erlauben. Wie traurig ist solches! Man bricht dadurch dieser Ermahnung die Spitze ab und lässt auch die besondere Stellung, welche die Kinder von Gläubigen einnehmen, ganz unbeachtet. Der Geist Gottes sagt nicht: Wartet und betet für die Bekehrung eurer Kinder, sondern: Ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Nehmen wir doch Gott beim Wort und zählen wir auf Ihn für die Erfüllung der Verheißung: „Lehre einen Knaben nach Erfordernis seines Weges, so wird er nicht davon lassen, wenn er alt ist.“ (Spr. 22, 6.)

So ist also die erste Pflicht christlicher Eltern gegen ihre Kinder die, ihnen ihre direkte, persönliche Verantwortlichkeit gegenüber dem Herrn zum Bewusstsein zu bringen, als solchen, welche unter Seiner Regierung stehen und in Seiner Zucht auferzogen werden sollen. Und diese Tatsache hat den Charakter ihrer Erziehung zu bestimmen, auf dass dieselbe im Einklang sei mit dem Platz, den die Gnade Gottes ihnen angewiesen hat.

Und nun die Frage: Wie soll dieses geschehen? Wir antworten: Zuerst und vor allem aus, indem man sie fleißig mit der heiligen Schrift bekannt macht, nach dem Wort in 5. Mose 6, das wir schon angeführt haben. Auch Paulus erinnert Timotheus in seinem Brief an ihn, dass er „von Kind auf die heiligen Schriften kenne“ (2. Tim. 3, 15), und es kann aus der Erwähnung seiner Mutter und Großmutter geschlossen werden, dass diese gottseligen Frauen ihn also unterwiesen. O möchten doch alle Eltern sich prüfen, inwieweit sie das Gleiche tun. Es gibt manche Familie, in welcher die Bibel für die Erziehung wohl einen Platz, aber nicht den ersten Platz hat, und doch kann sicherlich die „Zucht des Herrn“ nur von Seinem Worte ausfließen. Wer daher irgend in diesem Stücke treu sein möchte, muss es seine Kinder fleißig lehren und zwar so, dass der kindliche Geist es zu fassen vermag, und dass er davon, als dem wahrhaftigen Lichte, angezogen und erfreut werde. O welch ein Vorteil ist es für Kinder, wenn sie so belehrt werden! Wenn die Wahrheit Gottes von Anfang an ihren Einfluss auf sie ausübe und von dem Heiligen Geiste gebraucht werden kann, um zu wecken, zu bilden, und zu leiten. Man mag bei ihnen äußerlich oft nichts von einer besonderen Bekehrung wahrnehmen können, weil schon in frühester Kindheit der ausgestreute Same unter der Wirksamkeit des Geistes im Herzen Wurzel fasste.

Zweitens wird das Wort Gottes, während es die erste und wichtigste Quelle der Belehrung ist, den Charakter der Erziehung auch nach andern Richtungen hin leiten und bestimmen. Wenn gläubige Eltern sich durch dieses Wort stets daran erinnern lassen, dass sie die Kinder für den Herrn erziehen müssen, so hilft ihnen dies über vieles hinweg, das ihnen sonst beim Heranwachsen derselben oft Verlegenheit bereitet. Es wird ihnen dann selbstverständlich sein, dass bei ihrer ganzen Erziehung und Ausbildung dieser Zweck im Auge behalten und dabei dasjenige vermieden werden muss, was zu ihrem Fortkommen in der Welt nicht nötig ist, oder für sie als solche, die dem Herrn dienen, nicht passend wäre. Dies ist ein leicht anzuwendender Grundsatz. Die Frage: wird dasjenige, was ich das Kind lehren will, dasselbe für die Welt oder für den Herrn heranbilden? ist entscheidend und sollte auch leiten bei der Wahl der Bücher, die man ihnen zu lesen gibt. Wie in so vielen Fällen ist es auch hier eine Sache des einfältigen Auges, und um dies zu haben, ist es nötig, dass wir uns viel in der Gegenwart Gottes aufhalten und dort uns selbst und unsere Wege prüfen.

Ermahnung schließt, wie schon erwähnt, die Idee von sorgfältiger Überwachung in sich, indem man vor Gefahren warnt und auf dem richtigen Pfad voran hilft. Beachten wir, es ist die „Ermahnung des Herrn“ sowohl als seine Zucht, in welcher die Kinder erzogen werden sollen. Christliche Eltern haben daher gewissermaßen im Namen des Herrn zu sprechen, und ihre Ermahnungen werden auch sicher bei den Kindern viel mehr Gewicht haben, wenn sie verstehen lernen, dass ihre Eltern im Auftrag und nach dem Willen des Herrn handeln; dass man sie nicht etwa aus elterlicher Laune vor dieser bösen Gewohnheit oder jenem Vergnügen warnt, sondern weil die betreffende Sache dem Herrn nicht wohlgefällig ist. Auf diese Weise fühlen die Kinder nicht nur, dass die warnenden Worte ihrer Eltern die Genehmigung Gottes haben, sondern sie selbst werden dadurch mehr in Seine Gegenwart gebracht. Die Eltern müssen sich mit keinem niedrigeren Standpunkt als diesem zufrieden geben, welcher sie ebenso wohl vor Härte gegenüber den Kindern, wie auch vor einer aus Liebe zu ihnen entspringenden Schwäche bewahrt. Wenn das Wort Gottes ihr Führer ist, und zugleich der Boden, worauf sie bei der Leitung ihrer Kinder stehen, so wird gewiss das gegenseitige Verhältnis ein glückliches, die Zuneigungen innig, und die Autorität der Eltern erhalten und geachtet bleiben. Wie wichtig ist es daher, dass die Ermahnung des Herrn zugleich mit der Zucht des Herrn angewendet werde. Eli, Samuel, David und viele andere sind Beispiele von Vätern, die in dieser Beziehung gefehlt, und die traurigen Folgen davon blieben ihnen bis zum Ende ihres Lebens fühlbar.

Lasst uns zum Schluss noch einige Gefahren erwähnen, betreffs welcher christliche Eltern es oft nicht ernst genug nehmen, indem sie die oben betrachteten Ermahnungen vergessen. Eine solche und häufig vorkommende Gefahr ist der Charakter der Schulen, in welche die Kinder geschickt werden. Wegen einiger Vorteile bezüglich ihrer Ausbildung oder selbst nur aus Bequemlichkeit, ohne Noth, stellen oft Gläubige ihre Kinder unter die Obhut Ungläubiger, oder wenigstens solcher, welche Irrtum lehren, wenn sie auch ein Bekenntnis des Christentums tragen. In andern Fällen lässt man die Kinder ungehindert in der Schule klassische Werke unreinen, unmoralischen Inhalts lesen. Es wird an solchen Anstalten oft zum Grundsatz gemacht, die Bibel nur in sehr beschränktem Maße zu gebrauchen, auf dass die Gewissen von Ungläubigen nicht verletzt würden. Aber haben denn die Gläubigen -kein Gewissen für ihre Knaben in Bezug auf römische und griechische Schriftsteller, oder in Bezug auf vieles, was unsere Klassiker (in Deutschland z. B. Göthe und Schiller) geschrieben haben? Es ist wahrlich Zeit, dass sic, getreu der ihnen auferlegten Verpflichtung, in dieser Beziehung einen höheren Standpunkt einnehmen.

Es kommt leider auch oft vor, dass man die Verantwortlichkeit, die Kinder für den Herrn zu erziehen, andern überlassen möchte. So fromm und so geeignet jedoch vielleicht auch die Betreffenden für diese Arbeit scheinen, so kann doch nichts die Eltern von dieser persönlichen Pflicht entbinden. Dass sich in vielen Lebensstellungen ihrer Erfüllung Schwierigkeiten entgegensetzen, kann nicht geleugnet werden, aber wenn wir das schon mehrmals erwähnte Wort in 5. Mose in seinen Einzelheiten betrachten, so sehen wir, dass gewiss ein jeder ihm nachkommen kann. Niemand hat denselben Platz oder dieselben Ansprüche gegenüber den Kindern wie die Eltern, und wenn sie es andern überlassen, sie in den Dingen des Herrn zu unterrichten, so haben sie, wenn dies auch noch so gut geschieht, dennoch die Erfüllung der ihnen gestellten Aufgabe verfehlt.

In vielen christlichen Haushaltungen ist leider auch die Gefahr vorhanden, dass man den Kindern in Bezug auf weltliche Vergnügungen und Freundschaften Freiheit gewährt, während doch die Herrschaft des Herrn in ihrem ganzen Lebenskreis aufrechtgehalten werden sollte. Getrennt von der Welt durch die Verbindung mit ihren Eltern, sollten sie durch kein Band wieder mit ihr verbunden werden; selbst in ihrer Kleidung sollte manschen, dass sie durch ihre Eltern unter der Regierung des Herrn stehen. Und was das Wichtigste ist, die Kinder sollten durch das Beispiel der Eltern, durch ihr Heim und alles was sie umgibt, die in göttlichen Dingen empfangenen Lehren bestätigt, unterstützt und erläutert finden. Alsdann wird Gott in Seiner Gnade zum Pflanzen und Begießen der Eltern das Gedeihen geben.

Welch ein Zeugnis für Gott würde das Haus des Christen sein, wenn diese Dinge im Gedächtnis behalten, und ihrer treuen Erfüllung in Abhängigkeit vom Herrn nachgestrebt würde. In einer Welt, die im Argen liegt, in welcher Dunkelheit und Verwirrung herrscht, wäre die Heimstätte des Gläubigen gleich einem lichten Punkt,

gleich einer Oase in der Wüste, einen Vorgeschmack der Zeit gewährend, wo alles unter die Herrschaft und Regierung des Herrn Jesu Christi gebracht sein wird.

## 7. DIE KNECHTE

Eph. 6, 5—8. Kol. 3. 22—25. 1. Tim. 6, 1. 2. Titus 2, 9. 10. 1. Petr. 2, 18. 20.

Mehr als für jede andere Klasse enthält die Schrift Ermahnungen und Belehrungen zur Leitung von Dienenden. Sicher ist dies keine geringe Ehre, und ein Beweis der Liebe und Sorge Gottes um diejenigen, welche sich in dieser Stellung befinden. Auch liegt der Grund davon vielleicht darin, dass zu allen Zeiten, von den Tagen der Apostel bis herab zu den unsrigen, die Gnade Gottes stets viele aus dieser Klasse zu Seinen Kindern gemacht hat. Und da ihr Einfluss in seiner Art höchst wichtig ist, indem sie bei denen, mit welchen sie leben, dem Evangelium und dem Namen Jesu Christi entweder Ehre oder Unehre bereiten können, so sind diese Ermahnungen jedenfalls gegeben, auf dass sie fühlen möchten, wie sehr es dem Herrn daran liege, dass die Lehre unseres Gottes und Heilandes von ihnen geziert werde in allen Stücken.

Der von Paulus gebrauchte Ausdruck „Knechte“ unterscheidet sich seiner Bedeutung nach etwas von unserm Begriff dieses Wortes. Die genaueste Übersetzung desselben ist „Sklaven“, jedoch unterschied sich die Stellung dieser letztem nicht viel von derjenigen der heutigen Dienstboten, nur dass sie ihrem Herrn angehörten, der sie entweder durch Kauf oder als Kriegsbeute an sich gebracht hatte. Obschon Sklaven, wurden sie doch meistens gütig behandelt und als Glieder des Hauses betrachtet. Elieser im Hause Abrahams und Joseph im Hause Potiphars sind Beispiele, dass sie selbst wichtige Vertrauensposten inne hatten. Sie waren in Wirklichkeit Hausknechte, d. h. sie gehörten zur Haushaltung, wie denn auch Petrus speziell dieses Wort gebraucht. Jede Art von Knechten ist daher in diese Benennung miteingeschlossen, und mögen sie hoch oder niedrig stehen, sie werden in diesen Theilen des Wortes finden, was ihrer Stellung und ihren Bedürfnissen entspricht. Es sollte aber ebenso nie vergessen werden, dass alle Gläubigen Knechte des Herrn sind. Während also die Stellen in erster Linie diejenigen angehen, an welche sie besonders gerichtet sind, so enthalten sie nichtsdestoweniger Belehrung und Erbauung für alle. Er, der uns ein Beispiel gelassen hat, auf dass wir Seinen Fußstapfen Nachfolgen sollten (1. Petri 2, 21), „nahm Knechtsgestalt an“ (Phil. 2) und hat uns dadurch gelehrt, dass der Gläubige in Unterwerfung unter den Willen eines andern zu wandeln habe. „Denn welcher ist größer, der zu Tische Liegende oder der Dienende? Ist es nicht der zu Tische Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte gewesen wie der Dienende.“ (Luk. 22,27.)

Das Erste und Wichtigste, was von den Knechten verlangt wird, ist, wie wir sehen, der Gehorsam. In fünf verschiedenen Episteln wird diese Pflicht hervorgehoben, und wie bei den Kindern wird fast bedingungsloser Gehorsam gefordert. „Ihr Knechte, gehorchet in allem euern Herren nach dem Fleische.“ (Col. 3, 22.) Die einzige Beschränkung derselben findet sich wie auch in jenem Fall, nur in den Höhern Pflichten gegen den Herrn selbst, was, wenn auch nicht direkt gesagt, doch klar in dem Worte angedeutet ist: „Ihr dienet dem Herrn Christo.“ (Col. 3, 24.) Bis zu diesem Punkte aber, d. h. solange der erteilte Befehl nicht dem zugegenläuft, was man als ein Sklave Jesu Christi Ihm schuldig ist, soll das Wort des Herrn oder der Herrin völligen Gehorsam finden.

Ohne Zweifel wird sich der eine oder andere versucht fühlen, eine solche Auffassung der Pflichten der Dienenden nicht unbedingt anzunehmen. Aber die Worte der Schrift erlauben keine andere. Wir können sie so genau untersuchen als wir wollen, ihre Bedeutung bleibt dieselbe und ist einfach und bestimmt genug. Und in der Tat macht schon die gegenseitige Stellung den Gehorsam ganz notwendig. Der Herr regiert und der Knecht muss gehorchen, sonst würde das Haus die Scene beständiger Verwirrung und Unzufriedenheit sein. Und es wird uns dies noch klarer, wenn wir bedenken, dass jede christliche Haushaltung eine, wenn auch noch so schwache, Darstellung der Regierung Gottes sein sollte. Wie der Knecht dem Herrn, so steht in gewissem Sinne der Gläubige Christo gegenüber, und es ist daher Seine Regierung, die durch den Herrn des Hauses ausgeübt werden soll, welcher auch vor Ihm verantwortlich ist für die Führung und Ordnung desselben. Darum kann der Apostel sagen: „Ihr dienet dem Herrn Christo“; ihr erhaltet eure Befehle durch euern irdischen Herrn, aber indem ihr ihnen nachkommt, dienet ihr dem Herrn Christo, welcher euch in eure Stellung gesetzt hat, und darin von euch Gehorsam verlangt. Das Dienen würde so viel leichter sein, wenn dieses völliger und mit einfältigem Herzen

anerkannt würde, so dass der Dienende die erhaltenen Befehle als vom Herrn annehmen könnte. Wie oft würde man dann der Versuchung entgehen, denselben zu widersprechen, oder sie unvernünftig oder hart zu finden, während andererseits in der Seele stets die Quelle willigen Gehorsams genährt würde. Dass Dienende oft Härte und Ungerechtigkeit ertragen müssen, kann nicht bestritten werden, aber selbst solche Prüfungen werden durch die richtige Gesinnung ihren Stachel verlieren.

Die Verpflichtung des Gehorsams, so lehrt uns das Wort ferner, wird auch nicht geschwächt durch den Charakter der Herrschaft. „Ihr Knechte“, sagt Petrus, „seid unterwürdig euren Herren mit aller Furcht, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den verkehrten“. (1. Petri 2,18.) Ein gehorsames Dienen ist in einem solchen Fall viel schwieriger. Es gibt Herren und Herrinnen, welche die Herzen ihrer Dienstboten so gewinnen können, dass denselben der Gehorsam selbst auf Aufopferung fordernde, oder vielverlangende Befehle nur Freude ist. Es gibt aber auch andere, die stets so rücksichtslos sich zeigen, dass ihr kleinstes Begehren als eine Last erscheint. Natürlich liegt dann die Versuchung nahe, solchen langsam, ja beinahe gar nicht zu gehorchen, während man gerne eilt, die Befehle jener zu erfüllen. Aber das angeführte Wort zeigt uns, dass der Gehorsam nicht also von dem Charakter des Herrn abhängig sein darf. Dieses vergessen hieße außer Acht lassen, dass man dem Herrn Christo dient, und wäre auch ein Fallen in Augendienst als Menschengefällige, anstatt Diener Christi zu sein. (Eph. 6, 5—8; Kol. 3, 22—24.)

Betrachten wir nun die Kennzeichen des Gehorsams/ wie sie in diesen Stellen dargestellt sind. Fürs Erste wird den Knechten gesagt: dienet „nicht mit Augendienst, als Menschengefällige.“ Das Auge soll höher hinaufblicken als nur auf das Angesicht des Vorgesetzten. Geschieht dies nicht, so liegt die Versuchung nahe, menschengefällig zu sein, und die Pflichterfüllung verliert vor Gott ihren Wert, wenn man dabei den Menschen im Auge hat statt Ihn. Es würde dies ein Wandel durch Schauen statt durch Glauben sein.

„Sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen tun, die mit Gutwilligkeit dienen als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisset, dass, was irgend ein jeder Gutes tun wird, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier.“ Auf diese Weise bringt das Wort Gottes die Knechte in die Gegenwart des Herrn. Sie sind die Knechte Christi, die in ihrem ganzen Pfad das Auge auf den Herrn gerichtet halten sollen. Und in der steten Erinnerung daran liegt das Geheimnis jedes glücklichen, fröhlichen Dienstes, jedes wahren Gehorsams. Christliche Dienstboten würden manchen Fallstrick vermeiden, wenn sie dies im Gedächtnis behielten. Christus würde dann in der Tat durch ihren Dienst verherrlicht, und die Lehre ihres Heilandes Gottes geziert werden in allen Dingen.

Die Schrift spricht auch von dem sonstigen Benehmen der Knechte, und legt ihm eine große Wichtigkeit bei. Wo freilich ein williger, vom Herzen kommender Gehorsam obwaltet, so wird diesem auch die ganze Art und Weise entsprechen. Doch mag es nützlich sein, die Aufmerksamkeit noch auf einige Einzelheiten zu lenken, welche das Wort Gottes bezüglich dieses Gegenstandes berührt.

Die Knechte sollen „ihre Herren aller Ehre würdig achten“ (1. Tim. 6, 1), d. h. ihnen, wie auch ihr persönlicher Charakter sei, die ihrer Stellung gebührende Achtung zollen. Wie weise und passend diese Verordnung ist, fühlt jeder, denn nichts steht einem Untergeordneten besser an, und nichts ziert ihn und seinen Dienst mehr, als das ehrfurchtsvolle Benehmen, welches hier gefordert wird. Und der Gedanke, dass dasselbe nicht in Augendienst, sondern in Einfalt des Herzens als dem Herrn gezeigt werden soll, wird ihnen auch diese Verpflichtung erfüllen helfen.

Weiter soll Demuth an den Knechten gesehen werden. Sie sollen „mit Furcht und Zittern“ und „mit aller Furcht“ gehorchen, d. h. jene demütige Gesinnung pflegen, welche sorgfältigst vermeiden möchte, irgendwie zu beleidigen, dagegen sich bestrebt, innerhalb der schon besprochenen Grenze „in allen Dingen wohlgefällig zu sein.“

„Nicht gegensprechend.“ (Tit. 2, 9.) Langmut, wenn nötig auch in Bezug auf Worte, soll geübt und die Zunge so im Zaum gehalten werden, dass sie hastige, ungeziemende Worte nicht aussprechen darf. Jeder Dienende weiß, wie viele Versuchungen es in dieser Hinsicht gibt. Wie oft werden in einem Moment der Aufregung harte und selbst ungerechte Dinge zu Untergeordneten gesagt, und die Neigung ist dann bei diesen vorhanden, mit gleicher Gereiztheit zu antworten und so ein Feuer anzuzünden, das oft nicht so bald wieder gelöscht werden kann. Und was ist natürlicher? Aber Gott zeigt uns in Seinem Worte einen besseren Weg, indem Er Seinen Diener schreiben ließ: „Nicht gegensprechend.“ Und der Apostel Petrus weist, wo er die gleichen Dinge betont, auf das Beispiel Christi hin: „Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr sündigt und geschlagen werdet und es aushaltet? Wenn ihr aber Gutes tut und leidet und es aushaltet, dies ist wohlgefällig vor Gott. Denn hierzu seid ihr berufen; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gelassen, dass ihr Seinen Fußstapfen nachfolgen sollt; welcher keine Sünde tat, noch ward Betrug in Seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht wieder

Der Herr harrete aus in Geduld vor Gott; „nicht gegensprechend“, gänzlich absehend vom Menschen übergab Er sich und Seine Sache dem gerechten Richter. Und so die Knechte. Unfreundlich, ja selbst ungerecht behandelt, sollen sie sich Gott anheimstellen und die Hülse von Ihm suchen, ein Pfad, welcher der Natur ganz unmöglich ist, aber unaussprechlich gesegnete Früchte tragen wird, wenn man ihn in Abhängigkeit vom Herrn wandelt. Er selbst ist uns darauf vorangegangen. Er weiß, was es heißt, ihn zu gehen, und so kann und will Er denen helfen, die Ihm darauffolgen. Wir können dabei in der Tat Gemeinschaft haben mit Seinen Leiden, und „wenn wir mit Ihm leiden, so werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden.“ (Röm. 8, 17.)

Dann fordert das Wort auch Treue. „Nichts unterschlagen, sondern alle gute Treue erweisen.“ (Titus 2, 10.) Bei dieser Ermahnung werden die Knechte so zu sagen als Verwalter betrachtet, und als solche sollen sie getreulich handeln mit allem, was ihrer Sorge anvertraut ist. Nichts, was der Herrschaft angehört, soll von ihnen genommen, oder zum persönlichen Gebrauch benutzt werden. Wir finden den genauen Sinn des Wortes unterschlagen in der Erzählung von Ananias und Sapphira, welche sündigten, indem sie einen Theil des Kaufpreises zurückbehielten, und dann vorgaben, den ganzen Erlös dem Herrn gegeben zu haben. Das Wort „zurückbehalten“ ist im Urtext hier dasselbe wie das Wort „unterschlagen“. Es bedeutet nicht eigentlich Diebstahl, gleichwohl aber die Aneignung dessen zum eignen Gebrauch, was einem andern angehört. Viel Eigentum der Herrschaft, Speise, Kleider und anderes, geht beständig durch die Hände eines jeden Dienenden oder ist seiner Sorge übergeben, und Gott verlangt von ihm, dass er in diesem Stück treu sei und ohne Erlaubnis nicht das Kleinste davon nehme. Alles im Haus gehört dem Herrn oder der Herrin und soll dem Knecht als anvertrautes Gut heilig sein. Elieser, der Verwalter Abrahams, und Joseph im Hause Potiphars sind uns als Beispiele treuer Knechte vorgestellt, denen volles Vertrauen geschenkt werden konnte, während der Herr im Gleichnis vom ungetreuen Verwalter einen Knecht schildert, der seines Herrn Vermögen sogar verschwendete. (Luk. 16, 1.) Jeder, der irgendwie dient, wird wohl tun, diese Beispiele genau zu beachten; denn auch in dieser Hinsicht gibt es oft große Versuchungen, die, wenn ihnen einmal nachgegeben wird, noch stärker und zur Ursache großen Unglücks werden können. Möge das göttliche Gebot: „Nichts unterschlagen“ ein Licht auf dem Pfad des Dienenden sein, auf dass er solche Fallstricke vermeide.

Eine besondere Weisung für einen besonderen Fall haben wir noch zu betrachten. „Lasset aber die“, sagt der Apostel, „welche gläubige Herren haben, sie nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern viel mehr dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind, welche die Wohltat empfangen.“ (I. Tim. 6, 2.) Das Christentum lehrt uns, dass einer unser Meister ist, der Herr Jesus Christus, dass wir alle Brüder sind und kein Ansehen der Person ist bei Gott. Wie leicht konnte es daher, besonders in der ersten Zeit der Versammlung, vorkommen, dass diejenigen, welche „unter dem Joche waren“, die neue Wahrheit falsch auffassten und in dem Gedanken, dass sie mit ihrer Herrschaft gleichgestellt und in Christo mit ihr eins seien, sich versucht fühlten, ihren Dienst nicht mehr mit derselben Unterwürfigkeit und demselben Fleiß zu versehen. Dieser Gefahr wollte diese Ermahnung zuvorkommen, indem sie lehrt, dass irdische Unterschiede nicht berührt werden durch unsere gemeinsame Berufung in Christo. Es ist wahr, dass, wenn Herr und Knecht gläubig, sie Brüder sind, aber ebenso wahr ist es, dass sie, soweit es diese Welt betrifft, Herr und Knecht bleiben. Gesellschaftliche Verhältnisse und Unterschiede, weit davon entfernt, durch das Christentum verändert oder bei Seite gesetzt zu werden, bleiben durch dasselbe vielmehr erhalten und befestigt. So sollte die Tatsache ihrer Einheit in Christo und des brüderlichen Bandes,



welches Herr und Knecht verbindet, ein neuer Beweggrund zu fleißigem und willigem Dienst sein. Sie können sich freuen, dass die verschiedenen Stellungen, in denen sie sich nach des Herrn Willen hier unten befinden, doch eben nur zeitliche Unterschiede sind, welche im Licht der Ewigkeit für immer verschwinden werden. Das Beachten dieser Dinge wird den Dienstboten viel Enttäuschung ersparen, denn selbst jetzt sind die Gläubigen unter ihnen oft geneigt, auf Grund des gemeinsamen Christentums zu viel von ihrer Herrschaft zu erwarten. Es ist wahr, dass letztere oft die Ansprüche dieser gemeinsamen Stellung nicht genug im Auge behält, aber nichtsdestoweniger sollten christliche Dienstboten beflissen sein, zu zeigen, dass das Einssein im Glauben nun ihrer Herrschaft keine andere Wirkung auf sie ausübt, als dass sie ihren Dienst noch besser und williger versehen. Denn sie dienen ja Ihm, den sie gemeinsam nun Freuden als ihren Herrn anerkennen, und von Ihm wird auch ihre Vergeltung sein.

Was ist wohl, so möchte man fragen, der Zweck dieser so sehr ins Einzelne gehenden Weisungen? Zuerst jedenfalls der, dass die Knechte „die Lehre unsers Heilandes Gottes zieren in allen Dingen“ (Tit. 2, 10); und dann, „auf dass nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde.“ (1. Tim. 6, 1.) Mit einem Wort, dass ihr Benehmen niemandem zum Anstoß sei und Unehre anstatt Ehre aus den Namen ihres Herrn bringe. Wie schon gesagt, sind sehr viele Gläubige in der Stellung von Knechten oder Untergebenen, und es scheint fast, dass so viele spezielle Ermahnungen gegeben seien, gerade weil dieselbe oft so schwierig ist. Wie werden ihre Fehler durch das Vergrößerungsglas geschaut, während man ihre Tugenden ganz übersieht und durch nichts Geringeres als Vollkommenheit sich überzeugen lassen will, dass sie Gläubige seien. Andererseits muss aber auch zugegeben werden, dass christliche Knechte in ihrer Pflichterfüllung manchmal recht lau sind, so dass der Name Gottes um ihretwillen verlästert wird. Was nun auch die Schwierigkeiten eines jeden einzelnen auf seinem Wege seien, der treue Gott wird, wenn man sich auf Ihn stützt, die nötige Kraft darreichen, um darin Seine Lehre zu zieren. Und wenn Dienstboten ernstlich diesem nachstreben, so wird Er auch Sorge tragen, dass der Name Christi durch sie zu einem Wohlgeruch des Lebens werde in dem Hause, in welchem sie dienen.

Dann gibt der Apostel noch ein Wort der Ermutigung und der Warnung. Er ermuntert sie „mit Gutwilligkeit zu dienen, als dem Herrn und nicht Menschen, da sie wissen, dass was irgendein jeder Gutes tun wird, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Knecht oder Freier“ (Eph. 6, 7. 8), „da ihr wisst, dass ihr vom Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes.“ (Kol. 3, 24.) Aller Dienst, von welcher Art er auch sein möge, kann dem Herrn getan werden; und gerade hierin liegt etwas, das den Muth mächtig hebt. Sein Auge ruht auf dem treuen Knechte, Er weiß um alle seine Entmutigungen, Prüfungen oder betrübenden Erfahrungen, aber Er hält ihn aufrecht durch das Bewusstsein, dass er Ihm wohlgefällig ist und durch die Aussicht, dass er „die Vergeltung des Erbes“ aus Seiner Hand empfangen werde. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Er mit all Seinen Knechten rechnen wird, und wenn wir dann vor Seinem Richterstuhl stehen (2. Kor. 5, 10), so wird ein jeder empfangen „was er in dem Leibe getan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“

Wie herrlich ist auch die Ermunterung, welche das Beispiel Christi den Knechten gibt. Sobald daher auch der Apostel Petrus mit seinen Ermahnungen an sie beginnt, bringt er alles, was er ihnen sagen möchte, mit dem Weg, den der Herr Jesus zu gehen hatte und mit Seinen Leiden in Verbindung. Und dies sicher darum, weil Er der vollkommene Diener war, einer, der nie Seinen eigenen Willen tat, sondern stets sich einem andern unterwarf, wie Er selbst sagt: „Ich bin vom Himmel herniedergekommen, nicht auf dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh. 6, 38); der, obgleich Er Sohn war, an dem, was Er litt, Gehorsam lernte. O wenn der Blick nur auf Ihn gerichtet bleibt, so werden manche Schwierigkeiten verschwinden, und Kraft von Ihm uns zuströmen, selbst für den herbsten Pfad; ja man kann Gemeinschaft mit Ihm haben in Seinen Leiden um der Gerechtigkeit willen. Das „Hinschauen auf Jesus“ wird sich als ein herrliches Mittel gegen Bekümmernisse und als eine kräftige Hülfe zu ausharrender Treue erweisen.

Dann kommt noch die Warnung. „Wer aber Unrecht tut, wird empfangen das Unrecht, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person.“ (Col. 3, 25). 'Die auf uns allen liegende Verantwortlichkeit wird hier hervorgehoben, auf dass sie vom Bösen zurückhalte. Mit welcher Sorge hat doch der Herr in jeder Hinsicht an die gedacht, welche dienen, und auf welcher zarten Weise bringt Er sie und ihre Pflichten in das Licht Seiner Gegenwart, auf dass alles Ihm getan werden möge. Und wenn diese an die „Knechte“ gerichteten Ermunterungen und Warnungen die

Wirkung haben, dass sie mehr und mehr vor allem nach Seinem Wohlgefallen streben, so wird dadurch selbst ihre schwerste Bürde erleichtert und die schwierigste Stelle mit Freudigkeit ausgefüllt werden.

Zuletzt möchten wir noch alle Gläubigen in dieser Lebensstellung an die Gelegenheiten erinnern, die ihnen zu Theil werden, dem Hause, in welchem sie dienen, zum Segen zu gereichen. Es gibt Familien, welche Gott in Ewigkeit für ihre christlichen Dienstboten zu danken haben werden. Wie hoch hat Er nicht die „kleine Dirne“ geehrt, welche das Mittel zu Naamans Segnung wurde (2. Kön. 5); und seit jener Zeit bis heute hat es Ihm oft gefallen. Dienende zur Bekehrung von Gliedern der Haushaltung zu benützen. Ein dem Schreiber dieses wohlbekannter Hauptmann in der englischen Armee, der noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt lebte, befand sich auf der Rückreise von Indien in Begleitung eines schwarzen Dieners, welcher gläubig war. Während der vielen freien Zeit an Bord des Schiffes bekam derselbe Gelegenheit, mit seinem Herrn von dem Evangelium der Gnade Gottes zu sprechen. Sein Zeugnis war gesegnet und sein Herr landete an seinem Bestimmungsort' als ein „Kriegsmann Jesu Christi“. Er verließ sofort seine militärische Stellung und gab sich dem Dienste des Evangeliums hin, wozu ihn Gott mit solcher Kraft ausrüstete, dass man oftmals seine Zuhörer sich beugen sah vor seinen Worten, die in der Erweisung des Geistes und der Kraft geschahen, wie die Bäume des Waldes vor dem Wind. Wohl viele solcher Beispiele sind im Himmel verzeichnet, und das Licht der Ewigkeit allein wird offenbaren, wie manche Herren und Herrinnen oder deren Kinder durch das demütige Zeugnis und einen dasselbe unterstützenden Wandel ihrer gläubigen Untergebenen auf ewig gesegnet wurden.

Gott gebe, dass diese Zeilen dem einen oder andern Leser durch Seine Gnade helfen mögen, die Verantwortlichkeit seiner Stellung besser zu erkennen und denselben nachzukommen.

## 8. DIE HERREN

Eph. 6, 9; Kol. 4, 1; Hiob 31, 13. 14.

Der Ausdruck „Herren“ begreift sowohl Männer als Frauen in sich, welche Haushaltungen zu regieren haben, in denen sich Dienstboten befinden. Es ist den ersteren in den Ermahnungen der Schrift ein viel kleinerer Raum gegeben als den letztem, aber diejenigen, welche ihnen erteilt werden, sind sehr vielsagend und bedeutungsvoll. Außerdem werden uns viele Beispiele von guten Herren und damit viele indirekte Lehren gegeben» welche, vereinigt mit den speziell an sie gerichteten Worten, uns den Willen Gottes hinsichtlich des Verhaltens derer zeigen, welchen Er einen Platz der Autorität über andere gegeben hat.

Es ist besonderer Beachtung wert, dass sowohl im Epheser- wie im Kolosserbrief die Herren daran erinnert werden, dass sie einen Herrn im Himmel haben, ja der Epheserbrief fügt noch einige wenige, aber wichtige Worte bei: „da ihr wisset, dass sowohl ihr als euer Herr in den Himmeln ist“, eine Andeutung darauf, dass die Stellung, die sie einnehmen, ihnen von Ihm für diese Zeit gegeben, und dass vor Gott und in ihren Beziehungen zu Ihm sowohl sie als ihre Untergebenen Knechte seien.

Daraus geht nun erstens hervor, dass sie in ihrer Stellung als Vorgesetzte einfach als vom Herrn Beauftragte zu handeln haben, mit andern Worten auch als Herren oder Herrinnen Gott dienen sollen. Es ist sicher nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass niemand diesen Platz richtig ausfüllen und seiner Verantwortlichkeit nachkommen kann, wenn er nicht vor dem Herrn wandelt; denn nur dann wird es sich ihm in allen Dingen nicht um seinen eigenen Willen oder seine eigene Neigung handeln, sondern darum, was der Herr wünscht, dass er tue. Nur dann wird ihm der Ernst seiner Stellung, die Pflicht, sein Haus für den Herrn zu regieren, recht klar werden, und dies wird ihn in jeder Einzelheit seiner Anordnungen beeinflussen, in jeder aufsteigenden Schwierigkeit leiten und ihm bei der Beilegung jedes etwa vorkommenden Zwistes behilflich sein. Es ist zu bezweifeln, ob christliche Herrschaften sich genügend bewusst sind, dass sie ihrem Herrn in der Regierung ihrer Knechte zu dienen haben. Es wird allgemein anerkannt, dass diejenigen, welche lehren und predigen, überhaupt dem Herrn an der Versammlung oder am Evangelium dienen, dies nur in Wahrheit tun können, wenn sie in Christo bleiben, und sich beständig in Gottes Gegenwart aufhalten. Aber es ist nicht weniger wahr, dass christliche Herrschaften auch nur dann in der Regierung des ihnen anvertrauten Kreises wirklich dienen können, wenn sie den Herrn vor sich haben, und im Bewusstsein ihrer eigenen Unfähigkeit und Hilflosigkeit zu Ihm blicken

um die nötige Weisheit und Kraft. Es sollte bei ihnen sein wie bei Salomo, als der Herr ihm erschien, nachdem er seinem Vater auf den Thron gefolgt war, und zu ihm sagte: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Und er antwortete: „Gib mir jetzt Weisheit und Kenntnis, dass ich vor diesem Volk aus- und einziehen möge; denn wer vermöchte dein großes Volk zu richten?“ (2. Chron. 1, 7—12.) Und dies sollte die Gesinnung aller sein, welche vom Herrn beauftragt sind, irgendeinen Kreis zu regieren.

Zweitens erinnern diese Worte daran, dass nicht nur sie, sondern auch ihre Knechte die Diener des Herrn seien — „indem ihr wisset, dass sowohl ihr als euer Herr in den Himmeln ist.“ Dies muss notwendigerweise den ganzen Charakter ihres Verhaltens gegen Untergebene beeinflussen, und während regieren als solche, denen dies vom Herrn aufgetragen worden, werden sie nie vergessen, dass auch ihre Untergebenen ihre direkte Verantwortlichkeit gegenüber ihrem Herrn im Himmel haben, dass diese wie sie Seine Knechte und daher, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, mit ihnen gleichgestellt sind. Dies allein würde mancher Härte zuvorkommen und eine zarte Rücksicht hervorrufen, welche, gepaart mit weiser und fester Ausübung ihrer Autorität, das Walten einer jeden christlichen Herrschaft charakterisieren sollte.

Der Gedanke an diese gemeinschaftlichen Beziehungen zum Herrn wird auch verhindern, dass man von Dienenden irgendwelche Dinge verlangt, welche sie als des Herrn Knechte nicht tun können. Indem man sie gebraucht, wird man nicht vergessen, dass, wenn sie auch in irdischen Dingen unterworfen sein sollen, doch die Treue gegen den Herrn auch bei ihnen in allem den ersten Platz haben muss. Würde ein Befehl der Herrschaft die Grenze ihrer Machtvollkommenheit überschreiten, und in die persönliche Verantwortlichkeit des Knechtes gegen Gott eingreifen, so wäre der letztere seiner Verbindlichkeit als Untergebener in diesem Stück enthoben. Die Treue gegen den Herrn sollte beide Theile leiten. Wo dieser Grundsatz beständig in Anwendung kommt, werden viele Schwierigkeiten schwinden, weil es der Wunsch der Herrschaft sowohl als der Knechte ist, ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und den Menschen.

Betrachten wir nun, nachdem wir den ersten und wichtigsten Grundsatz betreffend die Behandlung der Dienenden gesehen haben, noch die besonderen Weisungen, welche den Herren gegeben sind.

„Und ihr Herren, tut dasselbe gegen sie“, u. s. w. (Eph. 6, 9.) „Ihr Herren, das Recht und die Gleichheit gewähret den Knechten“. (Kol. 3, 1.) Sie werden ermahnt, die Knechte in jeder Hinsicht mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit zu behandeln, und ihnen zu tun, wie sie wünschen, dass ihnen selbst getan werde. Ihr Benehmen gegen die Knechte soll unparteiisch sein, nicht durch Vorliebe für den einen oder andern beeinflusst, eine Regel, deren man sich fleißig erinnern sollte, und zwar besonders in Haushaltungen, wo oft etwa Uneinigkeiten zwischen den Kindern und Dienstboten, oder zwischen den letzteren selbst vorkommen. In solchen Fällen besonders sollen sich die Herren bestreben, nach Recht und Gleichheit, als vor Gott zu verfahren, und mit denjenigen, die unter ihrer Sorge stehen, geduldig und billig zu handeln. Gerechtes Regieren ist ein wichtiger Theil der Aufgabe einer Herrschaft, und noch so viel Güte entschädigt nicht für dessen Abwesenheit. Ja die Beziehungen der verschiedenen Glieder der Haushaltung zueinander würden bald ganz gelockert werden, wenn diese Ermahnung unberücksichtigt bliebe. Viel Geduld ist freilich oft zu ihrer treuen Befolgung nötig; doch wird der Gedanke, dass der Herr es so haben will, und dass die Ordnung für Ihn aufrechtgehalten werden soll, den Vorgesetzten in jenem Geist der Abhängigkeit von Ihm bewahren, der eine notwendige Bedingung für die treue Erfüllung seiner Pflichten ist.

Das Recht und die Gleichheit, welche den Knechten gewährt werden soll, und woraus sie Anspruch haben, schließt auch überhaupt in sich die ganze ihnen zu Theil werdende Behandlung und den Lohn, der ihnen bezahlt wird. Sie können in Bezug auf diese Dinge an niemand appellieren, sondern sind ganz von ihrer Herrschaft abhängig, wenn sie nicht den durch die Verhältnisse unserer Zeit offenen, jedoch immerhin unangenehmen Ausweg des Austritts aus ihrem Dienste einschlagen wollen. Ihre Stellung an und für sich schon hat Anspruch auf Recht und Billigkeit seitens ihrer Vorgesetzten, denen sie sich ruhig und vertrauensvoll sollten überlassen können, in der Gewissheit, dass man ihre Interessen berücksichtigen und wahren werde. Und die Herren werden ermahnt, dies zu tun, als solche welche wissen, dass sie einen Herrn im Himmel haben, der um all ihr Benehmen weiß und dem sie für ein treues Handeln gegen ihre Dienstboten verantwortlich sind. Bei Ihm ist kein Ansehen

der Person, und von Ihm werden wir, als Seine Knechte, am Richterstuhl Christi alle unsern Lohn empfangen für das, was wir im Leibe getan haben, es sei Gutes oder Böses. (2. Kor. 5, 10.)

„Und lasset das Drohen.“ Dieses Verbot berührt die Zungensünden, welche oft in der Behandlung von Untergebenen begangen werden, wozu die Versuchung zu allen Zeiten nahe lag, aber wohl ganz besonders damals, als die Knechte eigentliche Sklaven und das Eigentum ihrer Herren waren. Jedermann weiß, wie stark man versucht ist, harte Worte auszusprechen oder mit Strafe zu drohen, wenn man durch sträfliche Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit gereizt wird. Wie viele geschätzte Dienstboten sind schon auf diese Weise entlassen worden. Die Worte, die dazu veranlassten, wurden in einem Moment der Aufregung gesprochen, und der Stolz hielt davon ab, sie zurückzunehmen und dadurch den Austritt des Dienenden zu verhindern. Die Schrift zeigt uns einen „bessern Weg“. Sie sagt uns: „Lasset das Drohen“. Beherrscht eure Aufregung, eure Gereiztheit! Der Gläubige soll sich ja der Sünde für tot halten und seinen: eigenen Ich keinen Raum lassen, um dann, wenn er zu handeln hat, dies, selbst unter Umständen die ihn sehr auf die Probe stellen, mit Ruhe und als vor Gott tun zu können. Es wird auf diese Weise auch viel mehr Einfluss auf die Dienenden ausgeübt werden, indem das Böse durch eine heilige Ruhe der Seele aufgehalten, und dadurch vieler Sünde gewehrt wird; während Drohungen erzürnen und durch das Hervorrufen bitterer, zorniger Gefühle oft traurigen und schwer zu heilenden Schaden stiften.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Herren auf besondere Weise für ihr ganzes Haus verantwortlich sind, denn sie sollen dasselbe, wie früher gesagt, für den Herrn regieren, und daher bei den Dienstboten so wenig als bei den Kindern Dinge dulden, die sich mit der Stellung, welche sie demgemäß einnehmen, nicht vertragen. Christliche Herrschaften sind sich dieser Verpflichtung vielfach kaum bewusst, denn wie oft lässt man viel Weltförmigkeit und manchmal noch andere Dinge, wie z. B. schädliche Lektüre, welche man den Kindern keinen Augenblick erlauben würde, bei den Dienstboten unbeachtet. Man vergisst, dass der ganze Kreis, den man zu regieren bestellt ist, dem Herrn unterworfen sein soll, während wir doch diesen Grundsatz in vielen Beispielen des alten und neuen Testaments dargestellt finden. Schon Jakob sagt zu seinem Hause: „Tut hinweg die fremden Götter, die unter euch sind.“ (1. Mose 35, 2. 3.) Ebenso sprechen Josua und Daniel vor Gott von ihren Häusern, und wir. haben früher gesehen, wie oft in der Apostelgeschichte Haushaltungen erwähnt werden, welche dem Herrn angehörten. Die Sorge für das geistliche Wohl der Dienstboten gehört daher mit zur Aufgabe der Herrschaft. Denn warum sind die erstem in diese Stellung zu den letztem gebracht worden? Gewiss nicht nur, auf dass sie ihrer Herrschaft in den Dingen des täglichen Lebens Hülfe leisten, sondern dass dieselbe auch für ihre Seelen sorgen und über sie wachen möge. Jedenfalls wurde diese Verpflichtung in früheren Zeiten viel tiefer gefühlt als jetzt, wo die Bande zwischen Herren und Dienenden mancherorts so viel lockerer geworden sind. Es war damals kein seltener Fall, dass die letztem wie Familienglieder behandelt und z. B. in Krankheiten als solche gepflegt wurden. Sie fanden in ihrer Herrschaft ihre treuesten Freunde und verließen dieselbe auch selten, es sei denn, dass ihre eigene Lebensstellung sich änderte. Aber dies ist jetzt fast überall anders geworden. In vielen Fällen bleiben die Dienstboten nur kurze Zeit an einer Stelle, so dass gegenseitiges Interesse nicht recht aufkommen kann. Nichtsdestoweniger aber bleibt die Verpflichtung derer, welche Dienstboten haben, dieselbe. Die Schwierigkeiten mögen größer sein, gleichwohl wird ein jeder, der eingedenk ist, dass er einen Herrn im Himmel hat, getreulich und fleißig, soweit es in seiner Macht steht, für das geistliche Wohl seiner Untergebenen sorgen.

Auf welche Weise soll mau nun, fragt vielleicht der eine oder andere, dies in Ausführung bringen? Doch kann sich wohl sicher jeder diese Frage am besten selbst beantworten, freilich nur, wenn er zum Herrn schaut um Weisheit und Kraft, den Weg, den er gehen soll, zu erkennen und darauf zu wandeln; immerhin können einige Winke gegeben werden. Es ist in erster Linie nötig, dass angesichts solch ernster Verantwortlichkeit, Dienstboten, die nicht unterwürdig sind, nicht behalten werden, denn es ist unmöglich, den Platz eines Vorgesetzten für den Herrn auszufüllen, wenn nicht von allen, die unter seiner Botmäßigkeit stehen, Gehorsam geleistet wird. In diesen wie in allen andern Dingen muss Glaube und nicht Schauen uns bestimmen, und wenn wir den Herrn und Seine Forderungen zuerst berücksichtigen und Ihn in der Führung unsrer Haushaltungen ehren möchten, so wird Er uns mit allem Nötigen, ja selbst mit geeigneten Dienstboten versehen. In einer Haushaltung, die unter Seiner Autorität steht, kann das tägliche gemeinschaftliche Lesen der Schrift zu einem höchst nützlichen Mittel

geistlicher Unterweisung gemacht werden. Alle miteinander sind dann in der Gegenwart des Herrn, um zu hören, was Er ihnen in Seinem Worte sagen will. Doch sollten auch außerdem Gelegenheiten gesucht werden, mit den Dienstboten über das Wort zu sprechen, oder ihnen in ihren besonderen Bedürfnissen oder Versuchungen eine Hilfe zu sein. Herrschaften und Dienstboten, welche zusammen zu den Füßen Jesu sitzen, um Seine Worte zu hören, werden dadurch auch stets mehr ihre beiderseitige Verantwortlichkeit gegen Ihn als ihren Herrn erkennen lernen, dessen Knechte sie alle in ihren verschiedenen Stellungen sind. Für alle will ja Sein Wort des Fußes Leuchte, und ein Licht auf dem Pfade auch ihres häuslichen Lebens sein. In dieser Gesinnung können Herren oder Herrinnen ihrer Haushaltung zum Segen sein, so dass die Dienenden sie nicht nur als ihre irdischen Vorgesetzten achten und ehren, sondern sie vielmehr noch als solche lieben, welche für ihre geistlichen Bedürfnisse Sorge tragen.

Ein Haus recht zu regieren ist in der Tat keine leichte Aufgabe, sondern erfordert viel Weisheit, Fleiß, Geduld und Gnade. Mögen alle, denen diese ernste, verantwortliche Stellung geworden ist, ihre Arbeit als ihnen direkt vom Herrn anvertraut betrachten; denn dies ist das Geheimnis ihrer treuen Erfüllung und bringt zugleich auch in nähere Verbindung mit der Quelle, an der allein die nötige Kraft geschöpft werden kann. Sie werden dann auch ihre Belohnung nicht in der Treue und Dankbarkeit ihrer Dienstboten erwarten, obwohl ihnen vielleicht diese Dinge in Gnaden geschenkt werden, sondern ihr tiefster Beweggrund, ihr ernstestes Streben wird in allem das Wohlgefallen ihres Herrn sein.

## 9. SCHLUSS

Psalm 72, 8; Matth. 28, 18.

Wir haben nun die Lehren der Schrift in Bezug auf die gegenseitigen Verhältnisse in der Familie an uns vorübergehen lassen und gesehen, wie es Gott gefallen hat, einem jeden Glied des christlichen Hauses seine Stellung anzuweisen, und ihm das geziemende Benehmen zu zeigen. Ihm gehört die höchste Autorität, und wenn dies von jedem insbesondere anerkannt wird, so kann das Haus ein Bild und Ausdruck göttlicher Ordnung und Regierung werden, eine Wohnstätte des Friedens und des Segens zur Verherrlichung des Herrn. Die ganze Welt wird im tausendjährigen Reich der Herrschaft Christi unterworfen sein. „In Seinen Tagen wird blühen der Gerechte, und viel Wohlfahrt, bis der Mond nicht mehr ist. Und Er wird herrschen vom Meer bis zum Meer, und vom Fluss bis an die Enden der Erde .... Ja, es werden sich vor Ihm niederbeugen alle Könige, es werden Ihm dienen alle Nationen". (Ps. 72, 7. 8. 11.) Aber es ist das Vorrecht des Gläubigen, schon jetzt, soweit es sein eigenes Haus anbelangt, die Ordnung jener Zeit walten zu lassen, indem er die Autorität Christi darin aufrechthält und Ihn als Herrn anerkennt. Wenn wir darin treuer wären, so würde die Dunkelheit der uns umringenden Welt, die schon unter Gericht ist, weil sie Christum verworfen hat, hie und da unterbrochen sein durch hellleuchtende Zeugnisse für Seine Oberherrlichkeit durch die wohlgeordneten Häuser der Seinigen. Es ist sicher nicht genug, während der kurzen Zeit, da wir auf die Rückkehr unseres Herrn warten, nur von der Gnade Gottes zu zeugen, nein, wir müssen auch entschiedenes Zeugnis oblegen von dem Herrschaftsrecht eines verworfenen, abwesenden aber verherrlichten Christus. Es sollte bei jedem Haupt einer Haushaltung eine ernste Frage sein, wie weit dies in dem von ihm regierten Kreis geschieht. Die Tage werden dunkler und der Augenblick des Abfalls naht sich schnell; alles deutet darauf hin, dass der Herr bald aufstehen wird von Seinem Sitzen zur Rechten Gottes, um die Seinigen zu sich zu holen. O möge uns doch die Wichtigkeit eines klaren Zeugnisses für Ihn recht erfüllen!

Der Herr gebe uns die Gnade, im Selbstgericht treuer zu sein und helfe uns, uns selbst und all unsere Wege und Gewohnheiten im Lichte des Kreuzes Christi zu prüfen, auf dass Er angesichts einer feindseligen Welt mehr von uns anerkannt und verherrlicht werde.

### O selig Haus.

*O selig Haus, wo man dich ausgenommen, Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ, Wo unter allen Gästen, die da kommen, Du der gefeiertste und liebste bist;*

*Wo aller Herzen dir entgegen schlagen, Und aller Augen freudig auf dich sehn, Wo aller Lippen dein Gebot erfragen,  
Und alle deines Winks gewärtig stehn.*

*O selig Haus, wo Mann und Weib in einer, In deiner Liebe eines Geistes sind, Als beide eines Heils gewürdigt, keiner  
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt. Wo beide unzertrennbar an dir hangen, In Lieb' und Leid, Gemach und  
Ungemach, Und mir bei dir zu bleiben stets verlangen, An jedem guten, wie am bösen Tag.*

*O selig Haus, wo man die lieben Kleinen Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt, Du Freund der Kinder, der sie als  
die Seinen Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt. Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln Und horchen  
deiner süßen Rede zu, Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln, Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du.*

*O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen, Und wissend, wessen Augen auf sie sehn, Bei allem Werk in einem  
Eifer brennen, Dass es nach deinem Willen mag geschehn;*

*Als deine Diener, deine Hausgenossen, In Demuth willig und in Liebe frei, Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,  
In kleinen Dingen zeigen große Treu.*

*O selig Haus, wo du die Freude teilest, Wo man bei keiner Freude dein vergisst;*

*O selig Haus, wo du die Wunden heilest, Und aller Arzt und aller Tröster bist; Bis jeder einst sein Tagewerk  
vollendet Und bis sie endlich alle ziehen aus Dahin, woher der Vater dich gesendet, Ins große, freie, schöne  
Vaterhaus.*

## DANKSAGUNG IN ALLEM UND FÜR ALLES

Eph. 5, 20; 1. Thess. 5, 18.

Diese zwei Schriftstellen, obschon oft als gleichartig zusammengestellt, sind dennoch in ihrer Bedeutung sehr verschieden. Die zweite derselben ist unverkennbar eine bestimmte Ermahnung. „Danksagt in allem, denn dies ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch.“ Es wird hier nicht gesagt für alles, sondern in allem zu danksagen. Und gewiss würden wenige Gläubige nicht anerkennen, dass es, wir wollen nicht sagen ihre Pflicht, sondern ihr Vorrecht sei, Gott in all ihren Umständen und Prüfungen Dank darzubringen. Ihr Weg mag sie durch tiefen Kummer oder schwere Leiden führen, betrachten sie ihn aber im Lichte und in der Gegenwart Gottes, so finden sie dennoch reichlichen Grund zum Loben und Danken. Und nicht nur dies, sondern wie der Apostel hier sagt: „Dies ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch.“ Dies stellt die Sache noch auf einen ganz andern Grund, indem es uns zeigt, was der wohlgefällige Wille Gottes für uns ist, und wie wohlnehmlich Ihm die Danksagungen der Seinigen sind. Wenn wir uns aber zu der ersteren Stelle wenden, so sehen wir, wenn wir sie im Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen betrachten, ebenso klar, dass sie nicht eine direkte Ermahnung ist. Wir werden ermahnt, uns nicht mit Wein zu berauschen „in welchem Ausschweifung ist, sondern seid mit dem Geiste erfüllt.“ Drei Dinge werden hierauf als Folgen eines solchen Zustandes erwähnt. Unsrer Herzen werden erstens überfließen von Lob, „redend,“ wie es heißt, „zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in euerm Herzen“; und außerdem noch: „danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi“ und endlich: „einander unterwürfig in der Furcht Christi.“

Es wird uns also in dieser Stelle nicht gesagt — und dies ist der hier zu beachtende Punkt — dass wir in Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes stets für alles danksagen sollen, wie es der Fall ist in Bezug auf Danksagung in allem. Das erstere dieser zwei Dinge kann sich nur bei uns zeigen als eine Frucht des erfüllt-seins mit dem Geiste. Gerade hier aber liegt die Schwierigkeit; denn ist es nicht wahr, dass wenige willig und bereit sind, also erfüllt zu werden? Denn in der Tat dies verlangt vieles von uns: ein beständiges sich selbst Verleugnen, ein tägliches Aufnehmen des Kreuzes, eine unaufhörliche Wachsamkeit, um nicht mit Wein berauscht, d. h. aufgereggt und hingerissen zu werden von den Freuden dieser Erde, sondern vielmehr stets das Sterben Jesu an unserm Leibe herumzutragen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde in unserm sterblichen Leibe. Er gibt aber größere Gnade, genug Gnade selbst für dies, und gewiss sollte keiner von uns ein niedrigeres Ziel betreffs seines ganzen Wesens haben, als dieses uns vom Wort Gottes gegebene, dieses Erfülltsein mit dem Geiste. Welch eine Veränderung würde unser tägliches Leben erfahren, Welch eine Kraft auch würde unsern Wandel und Dienst kennzeichnen! Und wenn wir also schon dank- sagen können in allem, so lasst uns auch Gnade suchen, auf dass unser Zustand so sei, dass wir durch die Kraft des Heiligen Geistes allezeit danken können „für alles dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.“

## DIE ZUCHT UND ERMAHNUNG DES HERRN.

Beachten wir, es ist die „Ermahnung des Herrn“ sowohl als Seine Zucht, in welcher die Kinder erzogen werden sollen. Christliche Eltern haben daher gewissermaßen im Namen des Herrn zu sprechen, und ihre Ermahnungen werden auch sicher bei den Kindern viel mehr Gewicht haben, wenn sie verstehen lernen, dass ihre Eltern im Auftrag und nach dem Willen des Herrn handeln; dass man sie nicht etwa aus elterlicher Laune vor dieser bösen Gewohnheit oder jenem Vergnügen warnt, sondern weil die betreffende Sache dem Herrn nicht wohlgefällig ist. Auf diese Weise fühlen die Kinder nicht nur, dass die warnenden Worte ihrer Eltern die Genehmigung Gottes haben, sondern sie selbst werden dadurch mehr in Seine Gegenwart gebracht. Die Eltern müssen sich mit keinem niedrigeren Standpunkt als diesem zufrieden geben, welcher sie ebensowohl vor Härte gegenüber den Kindern, wie auch vor einer aus Liebe zu ihnen entspringenden Schwäche bewahrt. Wenn das Wort Gottes ihr Führer ist, und zugleich der Boden, woraus sie bei der Leitung ihrer Kinder stehen, so wird gewiss das gegenseitige Verhältnis ein glückliches, die Zuneigungen innig und die Autorität der Eltern erhalten und geachtet bleiben. Wie wichtig ist es daher, dass die Ermahnung des Herrn zugleich mit der Zucht des Herrn angewendet werde. Eli, Samuel, David und viele andere sind Beispiele von Vätern, die in dieser Beziehung gefehlt, und die traurigen Folgen davon blieben ihnen bis zum Ende ihres Lebens fühlbar.

Es kommt leider auch oft vor, dass man die Verantwortlichkeit, die Kinder für den Herrn zu erziehen, andern überlassen mochte. So fromm und so geeignet jedoch vielleicht auch die Betreffenden für diese Arbeit scheinen, so kann doch nichts die Eltern von dieser persönlichen Pflicht entbinden. Dass sich in vielen Lebensstellungen ihrer Erfüllung Schwierigkeiten entgegensetzen, kann nicht geleugnet werden, aber wenn wir das schon mehrmals erwähnte Wort in 5. Mose in seinen Einzelheiten betrachten, so sehen wir, dass gewiss ein jeder ihm nachkommen kann. Niemand hat denselben Platz oder dieselben Ansprüche gegenüber den Kindern wie die Eltern, und wenn sie es andern überlassen, sie in den Dingen des Herrn zu unterrichten, so haben sie, wenn dies auch noch so gut geschieht, dennoch die Erfüllung der ihnen gestellten Aufgabe verfehlt.

In vielen christlichen Haushaltungen ist leider auch die Gefahr vorhanden, dass man den Kindern in Bezug auf weltliche Vergnügungen und Freundschaften Freiheit gewährt, während doch die Herrschaft des Herrn in ihrem ganzen Lebenskreis aufrecht gehalten werden sollte. Getrennt von der Welt durch die Verbindung mit ihren Eltern, sollten sie durch kein Band wieder mit ihr verbunden werden; selbst in ihrer Kleidung sollte man sehen, dass sie durch ihre Eltern unter der Regierung des Herrn seien. Und was das Wichtigste ist, die Kinder sollten durch das Beispiel der Eltern, durch ihr Heim und alles was sie umgibt, die in göttlichen Dingen empfangenen Lehren bestätigt, unterstützt und erläutert finden. Alsdann wird Gott in Seiner Gnade zum Pflanzen und Begießen der Eltern das Gedeihen geben.

Welch ein Zeugnis für Gott würde das Haus des Christen sein, wenn diese Dinge im Gedächtnis behalten und ihrer treuen Erfüllung in Abhängigkeit vom Herrn nachgestrebt würde. In einer Welt, die im Argen liegt, in welcher Dunkelheit und Verwirrung herrscht, wäre die Heimstätte des Gläubigen gleich einem lichten Punkt, gleich einer Oase in der Wüste, einen Vorgeschmack der Zeit gewährend, wo alles unter die Herrschaft und Regierung des Herrn Jesu Christi gebracht sein wird.

Das Haus des Gläubigen hat in den Augen Gottes einen besonders bevorzugten Platz auf Erden. Die Kinder werden durch ihre Beziehungen zu den gläubigen Eltern als in äußerer Verbindung mit dem Volke Gottes betrachtet, als für Ihn abgesondert („geheiligt“) und in den Kreis der unmittelbaren Tätigkeit des Heiligen Geistes versetzt. Dies ist, nach unserm Dafürhalten, die Bedeutung des Schriftwortes: „Nun aber sind sie“ (die Kinder des gläubigen Vaters oder der gläubigen Mutter) „heilig.“ Denn Heiligkeit bedeutet Absonderung für Gott. Und da es sich in diesem Fall nicht um innere Heiligkeit handeln kann, noch um die Heiligkeit, welche der Gläubige in Christo vor Gott hat, so kann mit diesem Ausdruck nur äußere Absonderung gemeint sein, d. h. sie sind sozusagen getrennt von der Welt und mit denen in Verbindung gebracht, die den Namen Christi auf Erden bekennen und die Behausung Gottes im Geiste bilden. Daher richten sich die Ermahnungen des Epheser- und Kolosserbriefes auch an die Haushaltungen der Gläubigen, an die Weiber, Männer, Kinder, Eltern, Knechte und Herren; alle sind



in diese Zusprüche miteingeschlossen, ja dieselben richten sich im Besondern an eine jede dieser Klassen. Und in dieser Tatsache liegt auch die Verantwortlichkeit des Gläubigen begründet, sein Haus für den Herrn zu regieren.

## WAS IST DIE KRAFT UNSERES WANDELS?

An den Schreiber dieser Zeilen wurde vor einiger Zeit die Frage gerichtet: „Was ist eigentlich die Kraft unseres Wandels? Ist es Christus oder der Heilige Geist?“ Da wir nun im Allgemeinen so viel über Mangel an Kraft in unserem Wandel und Zeugnis zu klagen haben, so mag es gut sein, diese Frage etwas ausführlicher zu behandeln.

Zunächst möchte ich bemerken, dass Christus uns in Seinem Leben auf dieser Erde ein vollkommenes Beispiel gegeben hat, wie wir wandeln sollen; und wir sind schuldig, diesem Beispiel nachzuahmen. Dieser unserer Schuldigkeit wird durch den Apostel Johannes in der bestimmtesten Weise Ausdruck gegeben, wenn er schreibt: „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“. (1. Joh. 2, 6.)

Wenn wir alle Schriftstellen, die von Christo als unserem Vorbild und Beispiel reden, zusammenstellen, so sehen wir, dass sie einen doppelten Zweck haben. Entweder stellen sie uns, wie die ans dem ersten Briefe Johannes angeführte Stelle, den göttlichen Maßstab für den Wandel des Gläubigen vor, (vergl. z. B. 1. Petri 2, 18 — 25) oder sie ermutigen uns, den Fußstapfen Christi nachzufolgen, wie z. B. in Hebr. 12, wo Christus als der Anfänger und Vollender des Glaubens uns vor Augen geführt wird, Der ein Leben ununterbrochener Abhängigkeit von Gott mit dem Märtyrertod besiegelte (obwohl Sein Tod weit mehr als das in sich schloss; und so werden wir dort ermahnt, Seinen Wandel anzuschauen und stets vor unseren Herzen zu haben, um dadurch zu einem gleichen Ausharren auf dem Pfade des Glaubens ermuntert zu werden. „Ihr,“ sagt der Apostel, „habt noch nicht, gegen die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut gegenstanden,“ wie Er es getan hat. (V. 4.)

Jeder Gläubige wird ohne Zweifel dem Gesagten beistimmen; aber jetzt entsteht die Frage: „Durch welche Kraft kann ein solcher Wandel erreicht werden?“ Die Schrift gibt uns in dieser Sache den nötigen Aufschluss. Da lesen wir nun zunächst in Röm. 8, 13. 14: „Wenn ihr durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben. Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Wiederum: „Wenn wir durch den Geist leben, so lasset uns auch durch den Geist wandeln“. (Kap. 5, 25.)

Wir werden hier also über zwei Dinge belehrt: erstens, dass das Hindernis für uns, (wenn wir uns so ausdrücken dürfen), um so zu wandeln, wie Christus gewandelt hat, in den Handlungen des Leibes, oder wie im Galaterbrief gesagt wird, in dem Fleische liegt, welches stets gegen den in uns wohnenden Heiligen Geist gelüftet und immer bemüht ist, seine Herrschaft über das Kind Gottes zurück zu gewinnen; und zweitens, dass die einzige Kraft, durch welche das Fleisch in Schranken oder im Tode gehalten werden kann, (dem Gericht Gottes gemäß, welches am Kreuze über das Fleisch ergangen ist) der Heilige Geist ist.

Sodann werden wir unterwiesen, dass wir durch den Geist Gottes geleitet werden sollen, d. h. dass Er nicht nur die Kraft ist, welche uns befähigt, „unsere Glieder, die auf der Erde sind,“ zu töten, (Kol. 3.) sondern dass Er uns auch in unserem Wandel leitet, dass Er unsere Kraft ist, um auf dem göttlichen Pfade in der rechten Weise voran zu schreiten. Es ist sehr wichtig und nötig, diese Unterweisungen zu verstehen, da sie uns belehren, dass wir durchaus keine natürlichen Hilfsquellen haben, dass wir für unseren Wandel und Kampf, sowie für jede Tätigkeit des göttlichen Lebens, ausschließlich auf die Kraft und Leitung des in uns wohnenden Heiligen Geistes angewiesen sind.

Auf den ersten Blick scheint die Frage hiermit erledigt zu sein. Allein es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt, von welchem aus wir sie betrachten können, und zwar ist dieser so wichtig, dass wir ihn nicht unbeachtet lassen dürfen. Obwohl es wahr ist und vielleicht auch allgemein angenommen wird, dass der Heilige Geist die einzige Kraft unseres Wandels ist, so bleibt doch für Viele die Frage offen: Wie kommt es dann, dass der Heilige Geist uns nicht befähigt, mit mehr Eifer und Energie Christo nachzufolgen? Es gibt viele aufrichtige Gläubige, welche darnach verlangen, einem Kaleb zu gleichen, die sich aber bei jedem Schritt, den sie tun, bitter enttäuscht sehen. Sie folgen wohl dem Herrn nach, aber nicht so völlig, wie sie es wünschten; und sie fühlen, dass sie eher einem Petrus als einem Kaleb gleichen.

Nun, solche Gläubige, verstehen nicht völlig, dass der Heilige Geist, obwohl sie Ihn als Geist der Sohnschaft besitzen und durch Ihn versiegelt find, doch nicht wirken, noch Seine Energie entfalten kann, so lange das Auge nicht auf Christum gerichtet ist, oder mit andern Worten, so lange nicht Christus als der einzige Gegenstand des Glaubens vor der Seele steht. Der Apostel schreibt an die Galater: „Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, Der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat". (Kapitel 2, 20.) Das heißt, sein Glaube hatte Christum als den Sohn Gottes zu seinem Gegenstande, einen Christus, verherrlicht zur Rechten Gottes, verherrlicht als Mensch, aber trotzdem der Sohn Gottes, der in dieser wunderbaren Vereinigung stets der wahre und eigentümliche Gegenstand des Glaubens ist.

Christus selbst sagte zu Seinen Jüngern, ehe Er aus dieser Welt ging: „Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich." Und wenn wir so jede Stunde, ja, jeden Augenblick in völliger Abhängigkeit leben, wenn Christus, als der zur Rechten Gottes Verherrlichte, den Gegenstand unserer Betrachtung bildet und unsere ganze Seele ausfüllt, so ist der Heilige Geist in uns nicht betrübt und leitet uns durch Seine mächtige Kraft, so dass das göttliche Leben, welches uns geschenkt ist, sich in derselben Weise offenbart, wie in Christo, als Er hienieden wandelte, wenn auch selbstverständlich das Maß dieser Offenbarung stets ein unendlich verschiedenes bleibt.

Dies räumt zugleich eine andere Schwierigkeit hinweg. Man hört nicht selten fragen: Muss ich, um so zu wandeln, wie Christus gewandelt hat, Ihn betrachten, so wie Er hienieden war, oder muss ich auf Ihn schauen als Den, der zur Rechten Gottes sitzt? Wir haben schon oben davon gesprochen^ in welcher Weise das Beispiel Christi hienieden in der Schrift gebraucht wird, und es ist offenbar, dass nicht ein Christus auf der Erde, sondern ein verherrlichter Christus der Gegenstand unseres Glaubens ist. Wir brauchen nicht zu sagen, dass es stets derselbe Christus ist; der Christus, der einst hienieden wandelte, ist derselbe, der jetzt zur Rechten der Majestät mit. Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist. Allein nachdem das Werk vollbracht war, wird Christus stets als der Verherrlichte, als Der, welcher sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, vor unsere Seelen gestellt.

Wir betrachten und erforschen Wohl das Leben Christi, wie es sich auf dem Schauplatz dieser Erde entfaltet hat, um zu lernen, wie Er handelte, und wie Er sich in den mancherlei Umständen, durch welche Er ging, verhielt; und gewiss, unsere Seelen werden immer wieder zu anbetender Bewunderung hingerissen, so oft wir den Offenbarungen Seiner Vollkommenheit, Seiner Gnade und Liebe, Seiner Demut und Niedriggesinntheit, Seines Mitgefühls und Erbarmens, kurz aller Seiner gesegneten Eigenschaften, begegnen. Aber dennoch kennen wir Ihn jetzt nur als Verherrlichten, wie der Apostel an die Korinther schreibt: „Daher kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleische; wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr also". (2. Kor. 5, 16.) Und daher, wir wiederholen es, schauen wir auch jetzt auf Ihn, als den Auferstandenen und Verherrlichten.

Hiermit steht noch eine andere Sache in Verbindung. Indem wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen, welche jetzt hervorstrahlt, ohne durch einen Vorhang gehindert zu sein, werden wir nach und nach durch die Kraft des Heiligen Geistes in dasselbe Bild verwandelt, Dem gleich, mit welchem unsere Herzen beschäftigt und auf den unsere Blicke gerichtet sind. Ich sage „nach und nach", denn es geht „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit". (2. Kor. 3, 18.) Und derselbe Geist, welcher die Kraft unserer Verwandlung in dasselbe Bild ist, wirkt mächtig in uns zur Darstellung Christi in unserem äußeren Wandel. Zu wandeln, wie Christus gewandelt hat, ist daher nicht eine äußerliche Nachahmung, sondern die Entfaltung des inneren Lebens, und zwar steht diese im Verhältnis zu unserer Verwandlung in das Bild des Herrn durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wir sehen also, dass wir, wenn es sich um die Kraft für unseren Wandel handelt, Christum und den Heiligen Geist nicht voneinander trennen dürfen. Wir können auf der einen Seite sagen: „Ich vermag alles durch Den, der mich kräftigt; denn Er ist sowohl mein Leben, als auch meine Kraft"; (Kol. 3; 2. Kor. 12.) und auf der anderen Seite: „Durch den Geist allein vermag ich die Handlungen des Leibes zu töten und das Fleisch in Knechtschaft zu halten". In beiden Fällen sind wir völlig in Übereinstimmung mit der Schrift. So war es auch mit dem Leben unseres gepriesenen Herrn. Er selbst handelte und wirkte, und zugleich tat Er alles durch den Heiligen Geist.

## GEISTLICHE TRÄGHEIT UND DAS MITTEL ZUR WIEDERHERSTELLUNG

Lied der Lieder 5, 2—6, 3.

Den Schlüssel zu diesem schönen Schriftabschnitt finden wir in den Worten: „Ich schlief, aber mein Geist wachte.“ Das Herz der Braut war ihrem Geliebten treu geblieben; aber zu gleicher Zeit fand sich ein Mangel an Energie bei ihr vor, eine Neigung zum Wohlbehagen und zur Bequemlichkeit, infolgedessen sie in ihrer Wachsamkeit nachlässig geworden und in einen Zustand der Trägheit verfallen war. Wir ersehen dies aus dem Gegensatz, der zwischen ihren Umständen und denjenigen des Geliebten besteht. Während Sein Haupt benetzt ist vom Tau, und Seine Locken von den Tropfen der Nacht, liegt sie behaglich auf ihrem Bette. Die Heilige Schrift enthält eine Fülle solcher Gegensätze, so z. B. in der Geschichte des Petrus: er sitzt mit den Feinden Christi ruhig am Feuer und wärmt sich, während sein Herr und Meister den Schmähungen und Beschimpfungen Seiner Verfolger ausgesetzt ist. (Luk. 22, 55—64.)

Ein solcher Seelenzustand zeigt immer, dass man den Einflüssen dieser Welt unterlegen ist, und der Herr kann denselben nie gleichgültig ansehen. Nein, Er liebt die Seinigen viel zu innig, als dass Er ihnen erlauben könnte, in einem solchen Zustande zu beharren, und deshalb ist Er sogleich bemüht, sie aus ihrem Schlummer aufzuwecken. So ist es in dem vorliegenden Schriftabschnitt; denn die Geliebte wird es bald inne, dass ihr Geliebter Einlass begehrt. Sie sagt: „Horch ! mein Geliebter! er klopft. »Tue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.«“ Die Ausdrücke, welche Er gebraucht, die zärtlichen Namen, mit denen Er die Geliebte ruft, waren sicherlich darauf berechnet, die Zuneigungen ihres Herzens zu wecken; denn sie bezeugen, wie teuer sie Ihm war, während sie zugleich anerkennen, dass sie Ihn nicht vergessen hatte. Immerhin aber liegt der Grund Seines Rufens in dem schon erwähnten Gegensatz: Er war draußen, wach und wachend, sie war drinnen, in Wohlbehagen und Bequemlichkeit.

Wie war es möglich, dass sie die zärtliche Bitte ihres Geliebten abschlagen konnte? Ihre Antwort enthüllt das Geheimnis: „Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?“ Sie war mehr mit ihrer eigenen Bequemlichkeit als mit Seinen Ansprüchen beschäftigt, und darum hätte es ihrerseits Selbstverleugnung und Energie gekostet, um Seinem Rufe zu folgen. Wie viele unter uns verlieren auf diese Weise den Genuss der Gemeinschaft mit dem Herrn! Er steht in unserer Nähe und sucht sich uns völliger zu offenbaren, und Seine Gegenwart ist uns nicht unbewusst; aber wir sind leider durch andere Dinge eingenommen, unsere Herzen sind zur Zeit auf einen anderen Gegenstand gerichtet, und so verlieren wir den Genuss und die Gemeinschaft, die Er uns gewähren wollte. Gleich der Geliebten haben wir unser Kleid ausgezogen und wollen es nicht wieder anziehen; wir haben vergessen, dass unsere Lenden stets umgürtet sein sollten; wir haben, um in der Sprache des Bildes weiter zu reden, unsere Füße gewaschen, und sind zu bequem, sie aufs Neue zu besudeln, obgleich es der Herr ist, der uns auffordert, die Tür zu öffnen.

Doch Er drängt sich Herzen, die nicht bereit sind, auf Seine Stimme zu lauschen, niemals auf. Als Er entdeckte, dass Ihm die Tür verschlossen blieb, zog Er sich zurück. Die Geliebte war sich Seiner Bemühungen, Einlass zu erlangen, wohl bewusst. Sie hatte Seine Stimme gehört; Seine Hand hatte auf dem Griffe des Schlosses geruht und sich ihr von der Öffnung her entgegengestreckt. Endlich antwortete ihr Herz; ihr „Inneres ward um Seinetwillen erregt.“ Ihre Trägheit weicht; sie steht auf und öffnet ihrem Geliebten; aber — „Er hatte sich umgewandt.“ Ach! sie hatte die Gelegenheit verscherzt. Als ihr Geliebter Einlass begehrte, hatte sie sich nicht so weit überwinden können, um Ihm zu öffnen, und jetzt, da sie Ihn empfangen will, muss sie entdecken, dass Er fort ist. Die Seele muss lernen, dass sie von des Herrn Wohlgefallen abhängig ist, und dass die Gemeinschaft und der Genuss eines innigen Umgangs mit Ihm nur einem Herzen möglich ist, welches Seinem Rufe antwortet; sie muss lernen, dass sie nur dann an der Brust Jesu ruhen kann, wenn Er sie an diesen gesegneten Platz zieht. Der Geliebte hatte sich Seiner Brant genähert und sich ihr in der ganzen Anziehungskraft Seiner Liebe vorgestellt; sie

aber machte sich des Genusses unaussprechlicher Segnungen verlustig, weil sie an einem Orte Ruhe suchte, wo Er bis dahin keine Ruhe gefunden hatte.

Bis zu diesem Augenblick war das Suchen Sein Teil gewesen; nun kam an sie die Reihe, zu suchen und enttäuscht zu werden. Sie stand auf, um dem Geliebten zu öffnen, und entdeckte alsbald, wie viel sie verloren hatte; denn die wohlriechenden Spuren Seiner Gegenwart waren zurückgeblieben. Als sie ihre Hände dahin legte, wo die Deinigen gewesen waren, auf den Handgriff des Schlosses, da troffen sie von Myrrhen. Dann sagt sie: „Ich suchte Ihn, und fand Ihn nicht; ich rief Ihn, und Er antwortete mir nicht.“ (V. 6.) Hatte denn der Geliebte Seiner Liebe entsagt? Keineswegs! Er »gab ihr nur eine notwendige Unterweisung und suchte ihre Seele wiederherzustellen, indem Er die Energie und die Wünsche ihres Herzens wachrief. Auf diese Weise enthüllte Er ihren wahren Zustand vor ihren eigenen Augen, und belehrte sie zugleich, dass Wiederherstellung nur auf dem Wege der Zucht möglich ist. Der Genuss der Gegenwart Christi kann in einem Augenblick verloren werden; aber es kann Tage dauern, und dauert oft Tage, bis wir diesen Genuss wieder erlangen. Die Vergebung folgt unmittelbar auf das Bekenntnis; aber die Wiederherstellung in die Gemeinschaft kann nur allmählich geschehen und bedarf der Zeit.

Dies wird uns durch die Erfahrungen der Braut bildlich dargestellt; betrachten wir dieselben etwas näher. Zuerst heißt es: „Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; sie schlugen mich, verwundeten mich.“ Was hatte sie bei der Nacht, ohne ihren Geliebten, auf den Straßen der Stadt zu tun? Dass sie Ihn nicht finden konnte, offenbarte den treuen Wächtern ihren Zustand, und diese verschonten sie nicht; waren sie doch mit der Ausübung der Zucht und der Aufrechthaltung der Ordnung in der Stadt betraut. Wie gut ist es für die Versammlung, wenn treue Männer da sind, welche über die Seelen wachen, „als die da Rechenschaft zu geben haben;“ (Hebr. 13, 17) und welche nicht zögern, die Seelen zu erforschen und, wenn es nötig ist, sie in der Kraft des Wortes zu schlagen und zu verwunden. Die Versammlung ruft laut nach solchen Männern, welche den Zustand der Seelen zu unterscheiden und ihren Bedürfnissen entgegen zu kommen vermögen, nach Hirten, welche fähig sind, die Herde Gottes zu weiden, die Irrenden und in ihren Herzen Abgewichenen wieder zurückzuführen.

Hernach stößt die Braut auf „die Wächter auf den Mauern.“ Diese nehmen ihr den Schleier; sie stellen ihren Zustand, ihre Nacktheit bloß; denn sie war infolge ihrer Nachlässigkeit und Selbstsucht für den Augenblick ihres Geliebten beraubt. Wenn die Wächter in der Stadt ein Bild der Hirten sind, so dürfen wir wohl in den Wächtern auf den Mauern ein Bild derjenigen Personen erblicken, welche die Heiligkeit im Hause Gottes aufrecht zu halten suchen. Die Mauern schützen vor dem von außen kommenden Feinde; sie schließen das Böse aus, und sichern denen, welche drinnen sind, Frieden und Schutz. Die Wächter auf den Mauern halten somit die Trennung von dem Bösen und hie Absonderung für Gott aufrecht, indem sie mit Eifersucht alle fern halten, welche kein Eintrittsrecht haben, und nur solchen Einlass gewähren, welche dieses Recht geltend machen können. Als diese nun des Nachts die Braut mit dem Suchen ihres Geliebten beschäftigt finden, nehmen sie ihr den Schleier; denn es war ihre Pflicht, sich zu vergewissern, ob sie wirklich das sei, was sie zu sein vorgab

Welch ein Gegensatz zwischen der Braut in Vers 1 und in Vers 7! Sie hatte gesagt: „Mein Geliebter komme in Seinen Garten, und esse die ihm köstliche Frucht;“ (Kap. 4, 16) und Er hatte alsbald geantwortet: „Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut, habe meine Myrrhe gepflückt, samt meinem Balsam, habe meine Wabe gegessen samt meinem Honig, meinen Wein getrunken samt meiner Milch etc.“ Aber auf diese Zeit des höchsten Genusses folgte, wie dieses so oft in den Erfahrungen der Seelen der Fall ist, ein Rückschlag, und deshalb lesen wir unmittelbar nachher: „Ich schlief, aber mein Herz wachte.“ Und jetzt ist sie, die im Verkehr mit ihrem Geliebten so glücklich gewesen war, die in Seinem Garten dessen Früchte genossen hatte, von den Wächtern auf den Mauern ihres Schleiers beraubt. Indes bezweckte das Vorgehen der Wächter nur ihre Wiederherstellung. Diese Wächter sind die Diener des Geliebten; sie haben Seinen Sinn, und Er ist es, der sie in ihrem Werke geleitet hat. Darum gibt sich auch die gnadenreiche Wirkung ihres Dienstes alsbald in dem inbrünstigen Verlangen der Braut nach ihrem Geliebten kund.

Dies geht deutlich aus ihrer Aufforderung an ihre Gefährtinnen, die Töchter Jerusalems, hervor. Sie ruft denselben zu: „Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was wollt ihr- Ihm

berichten? Dass ich krank bin vor Liebe." Ihr sehndes Verlangen nach Wiederherstellung, wie es sich in diesen Worten kundgibt, ist überaus rührend. Und dennoch ist es schmerzlich, jemanden, der im Genuss der innigsten Liebe des Herrn gestanden hat, genötigt zu sehen, bei solchen, die diesen besonderen Platz nie innehatten, Nachfrage zu halten, wo ihr Geliebter wohl zu finden sei. Jene waren nie, gleich ihr, die Gegenstände Seiner Zärtlichkeit gewesen; und da ihnen der Schmerz, der jetzt ihre Seele erfüllte, völlig fremd war, so konnten sie auch die Inbrunst ihrer Gefühle nicht verstehen. Sie hatte alles verloren, wie Maria, als man dieser, wie sie glaubte, ihren Herrn weggenommen, und sie nicht wusste, wo man ihn hingelegt hatte. War Er verloren, so war die Welt nur eine weite Wüste, nein, ein Grab. Glückliche Seele, welche etwas von dieser gesegneten Erfahrung kennt!

Die Töchter Jerusalems, deren Augen für die Schönheiten des Geliebten noch nicht geöffnet waren, und welche sich über die alles andere ausschließende Zuneigung der Braut verwundern, antworten: „Was ist dein Geliebter vor anderen Geliebten, o du Schöne unter den Weibern? Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, dass du uns also beschwörest?" (V. 9.) Diese Frage stellt den wahren Grund ihres Herzens ans Licht, wie groß auch ihre vorübergehende Gleichgültigkeit gewesen sein mochte. Durch eine solche Frage in ihrer eifrigen Liebe entbrannt, und verwundert, dass irgendjemand für die Vorzüglichkeit ihres Geliebten blind sein könne, sprudelt sie in einer glühenden Beschreibung Seiner Schönheiten über, verweilt mit Wonne bei jedem einzelnen Seiner Züge und verrät hierdurch, wie genau sie Den kennt, von welchem sie redet; endlich fasst sie alles in den bekannten Worten zusammen: „Alles an Ihm ist lieblich." Dann wendet sie sich zu ihren Gefährtinnen und ruft aus: „Das ist mein Geliebter, und das mein Freund, ihr Töchter Jerusalems."

Die Worte der Braut sind ein schönes Zeugnis von dem Geliebten; und das Geheimnis dieses Zeugnisses, sowie seiner Kraft war ein überströmendes Herz. Das Herz der Geliebten wallte über von gutem Worte, und deshalb konnte sie ihre Gedichte dem Könige sagen. (Ps. 45, 1.) Das ist stets das Geheimnis der Fähigkeit, von Christo zu zeugen. Zunächst muss ich mit Ihm bekannt, und dann muss mein Herz mit Ihm selbst erfüllt sein, mit dem Gefühl Seiner Liebe, Seiner Gnade und Seiner Vollkommenheit. Das ist der gute Wein, „der meinem Geliebten sanft hinuntergleitet, der über die Lippen der Schlummernden schleicht." Kap. 7, 9.

Es gibt noch drei Punkte in dem vorliegenden Abschnitt, auf welche wir die Aufmerksamkeit des Lesers richten möchten. Der erste ist die Wirkung des Zeugnisses der Braut. In den Töchtern Jerusalems wird der Wunsch -rege, mit der Braut den Geliebten zu suchen. Gerade so wie die Jünger Johannes des Täufers, nachdem dieser mit einem Herzen voll Bewunderung auf Jesus geblickt und von Ihm gesagt hatte: „Siehe, das Lamm Gottes !" ihren Meister verließen und Jesu nachgingen, von welchem er gezeugt hatte, so wurden auch die Gefährtinnen der Braut durch deren Zeugnis unwiderstehlich zu dem Geliebten hingezogen. Nichts übt einen so mächtigen Einfluss auf die Seelen aus, wie das Zeugnis eines überströmenden Herzens, abgelegt in der Kraft des Heiligen Geistes.

Zweitens ist die Wiederherstellung der Seele der Braut eine vollständige. Die Fragen der Töchter Jerusalems setzen ihre Seele in Bewegung, und indem sie sich mit Wonne über die Vorzüge ihres Geliebten ausspricht, geht ein Werk in ihr vor; ihre Liebe lebt auf, und sie entdeckt alsbald, wo der Gegenstand ihres Verlangens zu finden ist; sie kann zu ihren Gefährtinnen sagen: „Mein Geliebter ist in Seinen Garten hinabgegangen zu den Würzkrautbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken." Alle Zweifel sind verschwunden, und mit unaussprechlicher Freude fügt sie hinzu: „Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein, der unter den Lilien weidet." Möge der Leser diese göttliche Weise der Wiederherstellung sorgfältig beachten! So oft die Seelen in einen kalten, leblosen Zustand verfallen sind, so oft sie einen Mangel an geistlicher Kraft bei sich entdecken, sollten sie sich mit den mannigfaltigen Vollkommenheiten und Gnaden Christi, wie diese in dem Worte geoffenbart sind, beschäftigen: und während sie über das nachsinnen, was Er für sie ist, sollten sie zugleich anderen Seine Vorzüge und anziehenden Eigenschaften preisen. Sie werden dann die Erfahrung machen, dass ihre Herzen bald wieder glühen in dem wiederkehrenden Feuer der Liebe und sich in dem Genuss Seiner Gegenwart und Liebe von neuem erfreuen.

Der dritte Punkt ist, dass der Geliebte, unmittelbar nach der Wiederherstellung der Seele Seiner Braut, ihr bezeugt, wie kostbar sie in Seinen Augen ist, und wie hoch Er ihre Liebe schätzt. Mit einem Wort: auf ihre Wiederherstellung folge die Gemeinschaft der Liebe. — Möchten sowohl Schreiber als Leser dieser Zeilen mit nichts weniger sich begnügen, als mit einer bleibenden Gemeinschaft in der Liebe Christi!